Anzeiger für das Havelland.

Spandauer Anzeiger.

Erscheint jeden Abend 4½ Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis: vierteljährlich 1,80 M., monatlich 60 Pf.

Inserate die Petitzeile 20 Pf., für Spandauer Inserenten 15 Pf. Reklamen pro Zeile 30 Pf. Beilagen pro Tausend 5 M.

Redaktion und Expedition: Potsdamer Str. 48. * Fernsprecher: Spandau Nr. 52. Hopf.

Verantwortlicher Redakteur (i. V.): Hermann Kipka in Spandau. Verlag und Druck der Hopf'schen Verlagsbuchdruckerei in Spandau.

Nr. 189. Spandau, Mittwoch, den 15. August 1906. 48. Jahrgang.

Aus dem Havellande.

Spandau, den 14. August 1906.

* Sonntag und Montag ist hier das 14. Havelländische Bundesschießen abgehalten worden. Am ersten Tage wurde das Schießen der hiesigen Schützengilde erledigt, gestern vormittag trafen die zum Havelländischen Bund gehörigen auswärtigen Gilden aus Potsdam, Werder, Nauen und Brandenburg ein. Aus den beiden letztern Städten kamen die Schützen mit der Bahn hier an; die Gilde in Werder hatte den Wasserweg gewählt, und die Potsdamer Gilde hielt mittels Kremsers ihren Einzug in die Stadt. Nach Empfang und Begrüßung der Gäste begann das Schießen der auswärtigen Gilden. Zum Bundes-Schützenkönig wurde Herr Buchbindermeister Studt, zum 1. Ritter Herr Tischlermeister Beucker, beide Mitglieder der Spandauer Gilde, und zum 2. Ritter Herr Hotelbesitzer Krentscher aus Nauen, Mitglied der dortigen Schützengilde, proklamiert. Beim Prämienschießen erhielt den besten Silbergewinn Herr Rentier Hanß in Spandau. Während der Abendstunden unternahm die Schützengilde aus Werder mittels ihres Dampfers, an dessen Bord sie die Fahrt nach Spandau gemacht hatte, eine Partie auf der Oberhavel nach Tegelort. Das Bundesfest fand seinen Abschluß in einem gemeinsamen Mahl der Teilnehmer, und darauf folgte noch ein Ball, woran in der Hauptsache nur die hiesigen Schützen mit ihren Damen teilnahmen, weil die auswärtigen Gäste inzwischen bereits die Heimfahrt angetreten hatten.

* Im Waldschlößchen Hakenfelde feierte die „Spandauer Turnerschaft" am Sonntag ihr diesjähriges Sommerfest. Der Verein marschierte von seinem Vereinslokal, „Murras Festsälen", mit einem Musikkorps an der Spitze nach dem Festlokal, wo nach einer Kaffeepause das Schauturnen der Schüler-, der Lehrlings- und der Männerabteilung begann. Das Turnen gab Zeugnis davon, mit welchem Eifer der Verein der Kunst des Turnvaters Jahn obliegt. Im weitern verlief das Fest programmäßig. Den Schluß der wohlgelungenen Veranstaltung bildeten für die Kinder ein Fackelzug, für die tanzfreudige Jugend ein Ball.

* Obwohl das Schöffengericht in voriger Woche einen hiesigen Einwohner, der wegen Betretens des Exerzierplatzes an der Wilhelmstraße ein polizeiliches Strafmandat erhalten hatte, infolge seines Einspruchs freigesprochen hat, setzt die Polizei dennoch die Bewachung des fraglichen Platzes fort und läßt Personen, welche auf dem Gelände angetroffen werden, behufs Bestrafung feststellen. Die Polizeiverwaltung ist der Ansicht, daß sie trotz des freisprechenden Urteils mit ihrem Vorgehen im Recht sei; es sei neulich nur ein falscher Paragraph des Strafgesetzbuches dem polizeilichen Strafmandat zugrunde gelegt worden; im nächsten vorkommenden Falle werde sie sich auf einen andern Paragraphen stützen, und dann müßte das Gericht zur Verurteilung kommen. Diese Rechtsunsicherheit ist geeignet, beim Publikum berechtigten Unwillen hervorzurufen.

* Eine große Anzahl Reservisten verläßt heute Spandau, um sich beim Bezirkskommando in Brandenburg a. H. zu melden; es sind dies Mannschaften, die zu einer sechswöchigen Uebung bei denjenigen Truppenteilen eingezogen werden, welche am diesjährigen Kaisermanöver teilnehmen.

* In der bekannten Waffen- und Munitions-Angelegenheit, die zu mehrfachen Verhaftungen von Waffenhändlern und Beamten führte, sind bei der Anklagebehörde, der Königlichen Staatsanwaltschaft in Posen, wie wir der „Posener Ztg." entnehmen, zahlreiche Haftentlassungsanträge von den in dieser Sache Verhafteten unter Aufbietung von zum Teil recht hohen Kautionen eingegangen. Den riesigen Umfang der Angelegenheit dürfte die Tatsache beweisen, daß der Verteidiger des Angeschuldigten Loll in Grüneberg, Rechtsanwalt Kirschner, die Uebernahme der Verteidigung von der Zahlung eines Honorars von 2000 M. abhängig gemacht hat. Anfänglich hat er nur 1400 M. gefordert; nach Einsichtnahme der inzwischen abgeschlossenen Voruntersuchungsakten hat er dann das Honorar in der angegebenen Höhe festgesetzt, und es ist auch bereits gezahlt worden.

* Südlich vom Bahnhof Fürstenbrunn wird unter dem Bahnkörper eine Straßenunterführung hergestellt. Es handelt sich um den nach Westend führenden Weg, der früher nur geringen Verkehr hatte, jetzt aber, nachdem die Spree in dieser Gegend überbrückt worden ist, von Beamten und Arbeitern der Fabrik am Nonnendamm stark belebt ist. Da wegen des häufigen Zugverkehrs die Schranken des Uebergangs oft geschlossen werden müssen, so wird ein Tunnel gebaut, durch den der Verkehr künftighin vor sich gehen soll.

* Auf dem Fabrikgrundstück von Orenstein & Koppel an der Hamburger Straße ist mit der Errichtung eines großen Betriebsgebäudes für den Baggerbau begonnen worden. Das Gebäude wird 72 Meter lang und 39 Meter breit, die Höhe bis zum Dach soll an den Seiten 8 und in der Mitte 14 Meter betragen. In diesem Neubau, der mit den neuesten Maschinen ausgestattet wird, wird das Spezialfach der Firma, der Baggerbau, noch in größerm Umfange betrieben werden können als bisher. Gegenwärtig liegen mehrere Aufträge zur Lieferung von Baggern vor.

* Die neue Eisenbahnbrücke über die Havel ist jetzt auf die Pfeiler gesenkt; auf dem linken Ufer liegt sie bereits auf den Widerlagern, auf dem rechten Ufer dürfte diese Arbeit heute noch beendet werden. Das Niedersenken der Brücke erhielt dadurch eine längere Verzögerung, daß sie beim Montieren um 8 Zentimeter zu weit nach links gerückt war. Dieser Fehler wurde nach Fertigstellung der Brücke bemerkt und beseitigt. Die Arbeit dazu nahm fast 8 Tage in Anspruch.

* Im Hause Markt Nr. 10 kam gestern abend 8 Uhr in der Badestube aus noch nicht ermittelter Ursache ein Brand aus, indem die Fenstervorhänge Feuer fingen und alsbald in Flammen aufgingen. Die Dienstherrschaft war gerade abwesend und nur das Dienstmädchen mit den Kindern zu Hause. Das Mädchen rief Hilfe herbei, und es leisteten Nachbarn und ein Feuerwehrmann wirksamen Beistand, so daß es gelang, eine weitere Ausdehnung des Feuers zu verhindern.

* Ein gutes Geschäft machen jedesmal „fliegende Händler" bei dem Marsch der Truppen von Berlin nach Döberitz. Mit der Bahn treffen die Händler morgens hier ein und nehmen am Wilhelmsgarten Aufstellung, um abzuwarten, ob die einzelnen Regimenter den Weg nach dem Lager durch die Hamburger oder durch die Seeburger Straße wählen. Alsdann begleiten sie die Truppen bis zu ihren Ruheplätzen, die in der Regel auf freiem Felde gleich hinter der Stadt gewählt werden, und bieten hier den Soldaten ihre in Körben mitgeführten Waren, die aus Zigarren, Kautabak und Backware bestehen, zum Kauf an. Wenn nach beendeter Ruhepause die Truppen zum Weitermarsch antreten, dann haben auch die Händler den letzten Rest ihrer Ware an den Mann gebracht und kehren befriedigt nach Berlin zurück.

* Ein Bootsunfall, bei dem sechs junge Leute aus Charlottenburg in Gefahr gerieten, ereignete sich am Sonntag-Nachmittag auf der Spree kurz vor Spandau. Die jungen Leute, zumeist 15 bis 17 Jahre alte Kaufmannslehrlinge, hatten sich in Charlottenburg ein Boot gemietet, um nach Spandau zu fahren. Das Boot geriet in das Fahrwasser eines Dampfers und schlug um. Glücklicherweise konnten sich die Insassen, da sie des Schwimmens kundig waren, an Land retten. Als sie schließlich ihr Fahrzeug wieder flottgemacht hatten, ruderten sie in ihrem nassen Sonntagsstaat wieder nach Charlottenburg zurück.

* Ein Lawn-Tennis-Turnier, veranstaltet von Fräulein Käthe Dombernovsky, wird, wie uns mitgeteilt wird, am 1. September auf den Spielplätzen an der Zitadelle stattfinden. Zu dem Turnier, an dem sich nur Damen und Herren der Spandauer Gesellschaft beteiligen werden, hat sich bereits eine große Zahl von Teilnehmern gemeldet.

* Der Spandauer Radfahrerverein „Wanderer" (1885/93) beabsichtigt dem Vernehmen nach am 10. November 1906 ein großes Gala-Sportfest in den erweiterten Gesamt-Festräumen von Oskar Seiv, Schützenstraße 2, zu feiern. Der rührige Verein bietet im Reigenfahren bekanntlich nur Erstklassiges, wie auch auf den großen Bundesfesten durch Verleihung der ersten Preise anerkannt worden ist. Das Komitee bittet alle Freunde der „Wanderer", den 10. November für das Gala-Sportfest freizuhalten. Bei dem am vergangenen Sonntag veranstalteten Bezirks-Mannschaftsfahren des Bezirks II (Nauen) über 50 Kilometer gelang es den Herren Fischer, Dreßler, Voritz, Wahnelt und O. Priebe, den 1. Preis zu erringen und den Rekord um 3 Minuten zu verbessern.

* Vor fünf Wochen verschwand die 17jährige Tochter eines Militärinvaliden aus Charlottenburg unter Umständen, welche auf eine Verschleppung deuteten. Diese Annahme fand ihre Bestätigung durch eine Postkarte, welche die Vermißte acht Tage später aus Lissabon schrieb, und in welcher sie ihre Weiterreise nach Amerika ankündigte. Nach vier Wochen machte der Vater dem Deutschen Nationalkomitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels von dem Vorfall Mitteilung; nun war es aber leider nicht mehr möglich, eine Spur des Mädchens aufzufinden. Es ist nur feststehend, daß es unter falschem Namen von einem Verführer verschleppt worden ist.

* Eine neue Feuerlösch-Ordnung, die für den ganzen Kreis Osthavelland Geltung erhält, wird gegenwärtig im Landratsamt zu Nauen ausgearbeitet. Durch die vom Landratsamt stets unterstützte Bildung von Freiwilligen Feuerwehren, die zur größern Sicherheit von Leben und Eigentum in mehreren Landgemeinden schon erfolgt ist, haben sich mittlerweile auch Zustände ergeben, die mit der noch geltenden Feuerlösch-Ordnung nicht mehr im Einklang stehen. Während in Ortschaften mit Freiwilliger Feuerwehr die Eigentümer nicht mehr dazu verpflichtet sind, sich eigne Löschgeräte, wie Leitern, Haken und Eimer, zu halten, läßt sich auch nicht ganz einwandfrei feststellen, ob ein jeder Einwohner, wie es die gegenwärtige Feuerlösch-Ordnung bestimmt, ohne Unterschied der Person bei Bränden zur unentgeltlichen Hilfeleistung herangezogen werden kann, und ob die Besitzer ihre Pferde zum Transport der Spritze und der Wasserwagen zu stellen haben. Bei den in der letzten Zeit in der Umgegend ausgebrochenen Bränden haben sich derartige Mißstände gezeigt. Die Freiwilligen Feuerwehren an sich sind in der Regel an Mitgliedern nicht zahlreich genug, um allein die Spritzen bedienen zu können, so daß fremde Kräfte herangezogen werden müssen; diese würden sich aber weigern, wenn ihre Arbeitsleistung nicht bezahlt werden würde. In einem Fall hat denn auch die Gemeindevertretung die Bezahlung der herangezogenen Hilfsmannschaften bewilligt. Ebenso bedarf es auch der genauen Feststellung, wer bei Feuersbrünsten das Oberkommando führt, ob der nach der alten Feuerlösch-Ordnung dazu vom Landrat ernannte Feuerlösch-Kommissar, welcher in der Regel der Gemeindevorsteher und in dessen Abwesenheit der erste Schöffe ist, oder ob der Oberführer der Freiwilligen Feuerwehr das Oberkommando zu führen hat. Das genau zu bestimmen ist durchaus nötig, damit sich Meinungsverschiedenheiten zwischen den beiden Leitern, wie sie tatsächlich vorgekommen sind, nicht wiederholen. Nach Erlaß der neuen Feuerlösch-Ordnung wird es Aufgabe der einzelnen Gemeinden sein, Ortsstatute zu bilden, welche das Feuerlöschwesen örtlich genau regeln.

* Ueber die Funkentelegraphen-Station in der Nähe des Weinbergs bei Nauen wird von der Gesellschaft für drahtlose Telegraphie in Berlin mitgeteilt, daß die Eröffnung der Station im internen Kreise von Interessenten im Laufe der verflossenen Woche stattgefunden hat. Die endgültige Fertigstellung der gesamten Anlage ist jedoch vor Ende September nicht zu erwarten.

* Ein schwerer Fund wurde in der Nacht zum Montag vor einem in der Christstraße zu Charlottenburg befindlichen Produktengeschäft gemacht. Gefunden wurden dort zwei große Ringe von 3 Zentimeter starkem Stromkabel, die eine Länge von etwa 26 Metern haben und gegen sechs Zentner schwer sind. Wahrscheinlich rührt der Fund von einem Diebstahl her. Die Diebe, die vermutlich die Ringe auf einen Wagen geladen hatten und sie „verschärfen" wollten, sind jedenfalls gestört worden und haben ihre Beute zurückgelassen.

* Mittels Anschlags ist hier eine Veröffentlichung des Ersten Staatsanwalts in Hamburg bekannt gemacht, die von einem in Tatenberg in einem Bauernhause verübten Raubmord und Raubmordversuch handelt. Es werden darin drei mutmaßliche Täter, drei Knechte, beschrieben und auf ihre Festnahme eine Belohnung von 800 M. ausgesetzt. Die Bekanntmachung wurde vom Publikum eifrig gelesen.

* Wetterbericht vom 13. August, abends 11¾ Uhr: Das „Hoch" wandert langsam nach dem Osten bis Südosten unsers Erdteils, es bedingt für Deutschland heute meist heiteres, trockenes und wärmeres Wetter. Dagegen nähert sich unter langsamem Fallen des Barometers ein Depressionsgebiet von West- bis Nordwest-Europa her und stellt für uns demnächst wieder Regenfälle in Aussicht, auch dürfte die Temperatur bald wieder sinken. Am Nachmittag stieg die Wärme wieder vielfach bis 27 Grad Celsius.

Voraussichtliche Witterung am Mittwoch: Wolliges, zeitweise aufheiterndes, etwas kühleres Wetter mit Regenschauern; am Donnerstag: Abwechselnd heiteres und wolkiges, vorwiegend trockenes Wetter. Nacht kühler, am Tage etwas wärmer als am Mittwoch.

Aus der Provinz.

— Die Enthüllung des Gedenksteins, den das Kolbergsche Grenadier-Regiment Graf Gneisenau (Nr. 9) seinen in der Schlacht von Großbeeren gefallenen Offizieren und Mannschaften auf dem Kirchhof des Orts errichten läßt, wird erst am 18. Oktober d. J., dem Jahrestag der Schlacht bei Leipzig, stattfinden, da vor dem Manöver Abordnungen des Regiments nicht entsandt werden können. Mit den Vorbereitungen für die Aufstellung des Denkmals, das seinen Platz links von der Kirche erhält, ist bereits begonnen worden. Die Inschrift wird melden, daß das Regiment diesen Kirchhof mit stürmender Hand genommen hat. Das Denkmal der Stadt Berlin, das sich zwischen dem Bahnhof und dem Dorfe auf dem Mühlberge, einem wichtigen Punkt der Schlacht, erhebt, wird am Donnerstag, den 23. August, dem Jahrestag der Schlacht von Großbeeren, feierlich enthüllt werden. Die aus Granitsteinen bestehende hohe Pyramide ist bereits bis zur vollen Höhe aufgeführt worden und wird jetzt mit einem besonders hohen und schönen Stein als Spitze gekrönt. Auch ist man damit beschäftigt, rings um das Denkmal gärtnerische Anlagen herzustellen. Unabhängig von dieser Feier wird, wie alljährlich, am Sonntag nach dem Schlachttag, also diesmal am 26. August, die Siegesfeier in Gestalt eines Feldgottesdienstes von dem Pastor Parisius, dem Ortsgeistlichen, auf dem Kirchhof vor dem von Friedrich Wilhelm III. dem Andenken der gefallenen Krieger geweihten Denkmal abgehalten werden. In der vormärzlichen Zeit eilten die Berliner in Scharen zu diesen volkstümlichen Feiern nach dem freundlichen Dörfchen hinaus, da die Stadt Berlin durch den Sieg bei Großbeeren vor einer erneuten Invasion der Franzosen bewahrt worden war. Später hörten diese Feiern auf, bis sie Pastor Parisius wieder ins Leben gerufen hat.

— Eine eigenartige Veranlassung führte den Arbeiter Gustav Viel aus Niederschöneweide vor das Schöffengericht. V. wurde in der Nacht vom 17. zum 18. Juni dieses Jahres von dem Gemeindewächter Riesewend und dem Gendarm Donath dabei betroffen, wie er mit einem Topf voll Farbe und einer Schablone: „Die Wirtschaft Loreley ist gesperrt" durch die Straßen zog, um die Häuser und Zäune mit der vorerwähnten Aufschrift zu versehen. Obwohl der Angeklagte, als er die Beamten bemerkte, sich der verhängnisvollen Schablone entledigte und nun behauptete, den Farbentopf von einem Unbekannten bekommen zu haben, hielt das Gericht ihn doch für überführt und erkannte auf eine Haftstrafe von 4 Wochen.

— Wieder ausgegraben nach vor 14 Tagen erfolgter Beerdigung wurde vor einigen Tagen auf Veranlassung der Ziegeleiberufsgenossenschaft in Werder der 63jährige Ziegeleiarbeiter Albert Schwericke, der von einem mit Steinen beladenen Wagen gefallen ist und nach einigen Stunden darauf verstarb. Die Genossenschaft will behufs Feststellung der plötzlichen Todesursache den Leichnam nunmehr durch den königlichen Kreisarzt Dr. Meyer-Velzig obduzieren lassen. Die Ziegeleiberufsgenossenschaft weigert sich nämlich, an die Hinterbliebenen des Verstorbenen die Unfallrente zu zahlen, weil sie bezweifelte, daß der Unfall die Todesursache war.

— Eine schöne Kundgebung bereiteten am Freitag-Abend die Studierenden der Forstakademie in Eberswalde ihrem scheidenden Direktor, Oberforstmeister Riebel, sowie dem ebenfalls scheidenden Dozenten Forstmeister Professor Dr. Martin. Unter Vorantritt der Kaiser'schen Kapelle veranstalteten sie einen Fackelzug, der sich vom Schützenhause über den Alsenplatz zunächst nach der Wohnung des Herrn Oberforstmeisters bewegte, wo ein Akademiker eine kurze Ansprache hielt und ein „Horrido" auf den Scheidenden ausbrachte, das donnernden Widerhall fand. Oberforstmeister Riebel dankte herzlich für die Ovation und schloß sich dann den Akademikern an, um mit ihnen gemeinschaftlich nach der Wohnung des Professors Dr. Martin zu marschieren, der ebenfalls durch „Horrido"-Rufe geehrt wurde. Nachdem Dr. Martin gedankt, ging es nach dem Marktplatz, wo die Fackeln unter dem Gesang des Gaudeamus zusammengeworfen wurden.

— Am Sonnabend früh entfernte sich der geisteskranke Edmund Goltze, gebürtig aus Gralow, aus der Irrenanstalt in Neuruppin und konnte bisher noch nicht wieder aufgegriffen werden. Er trägt Anstaltskleider und ist von kräftigem Wuchs. In der Irrenanstalt befindet er sich schon längere Zeit.

— In der Nacht zum Montag brannte in Kottbus das Vergnügungsetablissement „Neue Welt", in dem noch bis Mitternacht ein Tanzvergnügen stattfand, vollständig aus; nur die Umfassungsmauern sind stehen geblieben. Ein Teil des Mobiliars konnte gerettet werden. Der Schade wird auf etwa 80 000 M. geschätzt. Die Entstehungsursache des Feuers, das sehr plötzlich zum Ausbruch kam, konnte noch nicht festgestellt werden.

Briefkasten der Redaktion.

E. G. Die Frage läßt sich in dieser Allgemeinheit nicht beantworten. Es kommt doch ganz darauf an, welche Bedingungen die betreffende Herrschaft stellt. Die Vorlegung sämtlicher Schulzeugnisse wird jedenfalls nicht verlangt werden, das letzte dürfte wohl genügen.

Diese Nummer ist 6 Seiten stark.

König Eduard in Friedrichshof.

Monarchenbegegnungen sind ja in den heutigen Zeiten nichts Seltenes und in der Regel nichts weiter als konventionelle Höflichkeitsbezeigungen. Doch der morgigen Zusammenkunft im idyllisch gelegenen Schloß Friedrichshof darf man ein größeres Gewicht beilegen. Denn die Persönlichkeiten beider sich hier begegnenden Herrscher sind nicht danach geartet, daß sie plötzlichen Eingebungen folgen oder sich mit einem Male ihrer so nahen Verwandtschaft erinnern würden. Es stehen sich hier in diesem Schlosse, in dem die Kaiserin Friedrich die letzten Jahre ihres Lebens verbracht, in dem sie gelitten und ausgelitten hat, nicht so sehr Oheim und Neffe als die Repräsentanten zweier Völker, zweier Staaten gegenüber.

Im vorigen Jahre unterblieb der erwartete Besuch. Wenn für diese Zusammenkunft nichts andres maßgebend wäre als die nahen verwandtschaftlichen Beziehungen, dann hätte König Eduard auf seiner vorjährigen Reise nach Marienbad seinem Neffen nicht in so weitem Bogen ausweichen müssen. Aber so wie die beiden Staaten, waren auch die beiden Herrscher entfremdet. Als am 28. November 1905 der Reichstag eröffnet wurde, hieß es in der Thronrede: „In der auswärtigen Politik steht das Deutsche Reich zu allen Mächten in korrekten, zu den meisten in guten und freundlichen Beziehungen.“ Als eine der Mächte, zu denen nur „korrekte“, nicht gute und freundliche Beziehungen bestanden, wurde neben Frankreich allgemein England angesehen. Die Worte des deutschen Kaisers, entworfen und vorgetragen unter Verantwortung des Reichskanzlers, spiegelten die Stimmung wider, die seit Monaten herrschte; sie waren der Widerhall der kriegerischen Erörterungen, die Europa beunruhigten. Es fehlte auch in der amtlichen Kundgebung nicht an einem Hinweis auf die äußerste Möglichkeit. „Es ist mir eine heilige Sache um den Frieden, aber die Zeichen der Zeit machen es der Nation zur Pflicht, ihre Schutzwehr gegen angedrohte Angriffe zu verstärken.“ Und dieser Angriff war nicht nur von Frankreich, sondern auch von England zu besorgen. Delcassé hatte ganz geschickt intrigiert. Die Indiskretionen, die er als gewesener französischer Minister des Auswärtigen beging, ließen erkennen, daß die gallische Republik für den Fall kriegerischer Verwicklungen mit Deutschland sich des Rückhalts an England versichert hatte. König Eduard selber, der Herrn Delcassé nach dessen „Ausschiffung“ aus dem französischen Ministerium geflissentlich auszeichnete, wurde nachgesagt, daß er persönlich dem französischen Minister des Auswärtigen die Unterstützung durch die bewaffnete Macht des britischen Weltreichs habe zusichern lassen. Einst konnte Fürst Bismarck mit Recht sagen, der englische König sei der Giebelschmuck, nicht der tragende Pfeiler des Staatsgebäudes. Dies Wort, das wohl für die Königin Viktoria und ihre Vorgänger galt, trifft nicht auf ihren Sohn, den einstigen weltfrohen Prinzen von Wales, zu. Er ist mit Erfolg bemüht, eine politische Rolle zu spielen wie lange kein englischer Monarch vor ihm. Mit ihm ist England aus der „splendid isolation“ herausgetreten und heute fast mit der ganzen Welt verbrüdert und befreundet. Und gerade aus der von ihm befolgten Politik heraus unterblieb im Vorjahr der Besuch, seine Unterlassung war der getreue Ausdruck der politischen Lage.

Doch nichts ist beständig hier unter dem wechselnden Mond. In Frankreich war man redlich bemüht, die Minen, die Delcassé eigenmächtig gelegt, wieder zu verschütten, und in England trug der radikale Wechsel der Regierung, der nach dem Sturz der konservativen Tory-Mehrheit eintrat, ungemein viel zur Einkehr einer friedlichen Stimmung bei. Durch die Besuche, die die Friedensfreunde hüben und drüben veranstalteten, suchte man nicht ohne Erfolg die Beziehungen mindestens der intellektuellen Kreise wieder zu erwärmen und inniger zu gestalten und immer wieder zu betonen, daß eine kriegerische Verwicklung sowohl der einen wie der andern der beiden Mächte wenig Gewinn bringen würde. Der Ernst und die Aufrichtigkeit dieser Friedenspolitik kamen auch gerade noch vor kurzem in den Beschlüssen des englischen Unterhauses, die auf eine Verringerung der Heeresausgaben hinzielten, zu greifbarem Ausdruck. Wenn sich morgen König Eduard und Kaiser Wilhelm wieder nach langer Pause begrüßen, so ist das als eine Bekräftigung jener Wandlung anzusehen, die sich seit mehr als Jahresfrist zwischen den beiden Reichen vollzogen hat.

Ob diese morgige Begegnung noch mehr sein soll als ein Zeichen, daß die Zeit des Grolls und der Entfremdung vorüber ist? Die Anwesenheit diplomatischer Vertrauensmänner in der Umgebung der Monarchen deutet darauf hin, daß nicht bloß die rein persönlichen Beziehungen, sondern auch die politischen gefestigt werden sollen. Deswegen wird die Begegnung von Friedrichshof keine neue Gruppierung der Mächte bewirken, wohl aber die Gewähr für den europäischen Frieden verstärken. Man will auch von England aus — gewissermaßen offiziell — anerkennen, daß man mit Deutschland trotz des wirtschaftlichen Wettbewerbs in guten Beziehungen leben will. König Eduard ist gewissermaßen das Barometer der Stimmung des britischen Inselreichs. Es macht nicht das Wetter, aber es zeigt es manchmal schon vorher an.

Berlin, 14. August. (Vom Hofe.) Das Kaiserpaar unternahm Montag vormittag, wie aus Wilhelmshöhe gemeldet wird, einen Ausritt. Der Kaiser hörte sodann den Vortrag des Chefs des Zivilkabinetts v. Lucanus und unternahm später eine Ausfahrt nach Wilhelmstal. Mittags empfing der Kaiser den amerikanischen Botschafter Charlemagne Tower, Mister Spener und Mister Ridder. Die drei Herren waren zur Frühstückstafel geladen. Nachmittags unternahm das Kaiserpaar mit der Prinzessin und den Umgebungen einen Ausflug zu Wagen nach dem Essigberg, wo das Abendessen eingenommen wurde. Staatssekretär v. Tschirschky und Generaladjutant General der Kavallerie v. Scholl trafen nachmittags in Wilhelmshöhe ein und folgten einer Einladung zur Abendtafel bei dem Kaiserpaar nach dem Essigberg.

— (Gegen das passive Verhalten der obersten Reichsbehörde) in der Kolonialsache wendet sich nach der „Freis. Ztg.“ der durchaus kolonialfreundliche „Hannoversche Courier“ mit reichlichen bissigen Seitenhieben auf die leitenden Personen. Das nationalliberale Blatt verlangt eine Klarlegung der verschiedenen bei dem Fall Fischer aufgedeckten sonderbaren Beziehungen von Regierungsbeamten zu der Firma v. Tippelskirch & Co., indem es u. a. schreibt: „Irgendwo wird sich doch wohl eine verantwortliche Stelle finden, die Rede stehen kann. Ist's nicht das Oberkommando der Schutztruppe, so die Kolonialabteilung; ist's die nicht, so das Auswärtige Amt; will das partout von diesen Dingen nichts wissen, so ist der seebadende Herr Reichskanzler in Person zu bemühen, — aber irgend einer muß uns schließlich Auskunft geben. Es handelt sich — man wolle das freundlichst nicht übersehen — darum, unsrer kolonialen Betätigung den letzten Rest von Sympathien zu erhalten. Sie sind in diesen Wochen rapid herabgegangen. Und auch die Aussichten Ernis, des Kolonialprinzen, haben sich erschreckend vermindert. Seit er trotz des Lärms seelenruhig, als ob ihn all das nichts anginge, in seinem sommerlichen Tusculum verharrt und Herr Rose in der Kolonialabteilung den general manager spielen darf, mehren sich die Stimmen der zweifelnd Fragenden: ist er nun wirklich der rechte Mann am richtigen Platze?“

— (Abgeordneter Erzberger) hat in einer neuen am Sonntag in Gelsenkirchen gehaltenen Rede erklärt, daß er jetzt gegen die Wörmann-Linie vorgehen wolle. Ein Privat-Telegramm meldet, daß Abgeordneter Erzberger sich dahin äußerte, die Regierung müsse die Taschen zuhalten. Notwendig sei es, den armen Heiden Christentum und Kultur zu bringen. Da sei es Pflicht der Regierung, in die Taschen zu greifen. Erzberger fuhr dann wörtlich fort: „So lange müssen wir die Taschen zuhalten, als wir sehen, wie eine kleine Gruppe von Interessenten oder ein Minister, der nicht in Gütergemeinschaft mit seiner Frau lebt, Vorteile von der Kolonialpolitik haben. Ich bin gegen jedes Monopol, besonders gegen jedes Privatmonopol. Selbstverständlich sage ich nicht, daß die Firma, die für die Regierung liefert, nichts verdienen soll. Nunmehr werde ich gegen die Wörmann-Linie vorgehen, gegen die v. Tippelskirch & Co. nichts bedeuten. Die notwendigen Schritte habe ich bereits getan. Es muß mehr Rücksicht auf die Eingeborenen genommen werden. Notwendig ist die Schaffung einer Kolonialverfassung. Das Zentrum wird in der nächsten Session des Reichstags den Kampf fortsetzen, und dann hoffe ich, nicht mehr so allein zu stehen.“ Es wäre erwünscht, meint dazu das „Berl. Tagbl.“, daß Abgeordneter Erzberger in Sachen der Wörmann-Linie etwas deutlicher wird. Mit allgemeinen Behauptungen ist es hierbei natürlich nicht getan. Der springende Punkt ist nicht, daß Wörmann an den Transporten nach Südwestafrika verdient und vielleicht sehr viel verdient hat, sondern die Frage, ob eine unzulässige Begünstigung der Wörmann-Linie stattgefunden hat. Das muß aber bewiesen werden. Also heraus mit dem Material!

— (Daß in der Reichspostverwaltung eine einzelne Firma) ein Monopol auf die Lieferung von Fahrrädern habe, wird in der „Kranks. Ztg.“ gerügt. Es heißt dort: „Von der Zeit des Amtsantritts Podbielskis an hat die Firma Seidel & Naumann in Dresden das Monopol der Fahrradlieferung für das Reichspostamt erhalten, und alle Versuche andrer Firmen, bei der Lieferung in Konkurrenz treten zu dürfen, wurden oft in nicht sehr höflicher Form zurückgewiesen. Dabei war es bekannt geworden, daß Herr v. Podbielski zu dem nunmehr verstorbenen Geheimen Kommerzienrat Bruno Naumann, dem alleinigen Leiter der Firma Seidel & Naumann, in einem engen Freundschaftsverhältnis stand .... Allgemeine Mißstimmung erregte es, daß statt Zulassung der freien Konkurrenz die eine Firma tatsächlich monopolisiert wurde. Selbst amtliche Gegenäußerungen fanden keine Berücksichtigung. So wandte sich z. B. die Oberpostdirektion Breslau eindringlich und mit erschöpfender Motivierung an das Reichspostamt in Berlin, man möge ihr gestatten, die notwendigen Fahrräder am Platze selbst zu besorgen, um die stets notwendigen Ersatz- und Reparaturstücke gleich zur Hand zu haben, da der Bezug über Berlin-Dresden große Schwierigkeiten bereite. Das Reichspostamt lehnte glatt ab. Auch die leistungsfähigen andern Firmen, deren Fabrikate bei andern Behörden sich bewährt hatten, blieben mit ihren Bewerbungen unberücksichtigt. Wenn für die Oberpostdirektion Dresden oder für das Königreich Sachsen die Dresdener Firma dauernd bevorzugt worden wäre, so könnte man immerhin sagen, das Reichspostamt handle insofern nicht unrichtig, als es für diesen Bezirk die Vorteile ausnützt, welche mit der Nähe der fabrizierenden Fabrik verknüpft sind. Ganz unverständlich aber ist es, daß man z. B. die Oberpostdirektionen in Baden, in den Reichslanden, in Oldenburg, Oberfranken usw. zwingt, ihre Fahrräder von Dresden zu beziehen, und damit eine Organisation schafft, die an Schwerfälligkeit der Lieferung, sowohl des ganzen Rades als dessen Zubehörteile und später notwendig werdender Ersatzstücke, wohl auf der ganzen Welt ihresgleichen sucht. So gut die Firma Seidel & Naumann für sich beanspruchen mag, die zunächst liegende Oberpostdirektion mit ihren Fabrikaten zu versehen, können andre deutsche Fahrradwerke fordern, daß ihnen ebenfalls ein der örtlichen Lage nach entsprechender Lieferungsbezirk zugewiesen wird, da irgend welche technische oder wirtschaftliche Bedenken hiergegen nicht existieren. Für den Staat aber würde das Prinzip der freien Konkurrenz unstreitig eine Ersparnis bedeuten, selbst wenn die Konkurrenz nicht billiger liefern würde, da die Frachtkosten der Räder und Bestandteile wegen der Nähe der Fabriken wesentlich herabgemindert würden. Die deutsche Fahrradindustrie verlangt also nicht mit Unrecht, daß die bisherigen Zurücksetzungen von ein paar Dutzend großen Fahrradwerken zugunsten der einen Firma aufhören, und daß auch hier mit einem ungerechten Monopolsystem gebrochen wird.“

— (Neuerungen im Postanweisungsdienst.) Der Weltpostanweisungsdienst dürfte im nächsten Jahre eine weitere Ausdehnung erfahren. Das Postanweisungsübereinkommen hat, wie jetzt mitgeteilt wird, auf dem letzten Weltpostkongreß einen neuen Artikel erhalten, der bestimmt, daß auch solche Länder, in denen der Postanweisungsverkehr durch eine andre Verwaltung als die Postverwaltung wahrgenommen wird, am Vereinspostanweisungsdienst teilnehmen können. In diesen Fällen übernimmt die Landespostverwaltung die Verantwortung dafür, daß das Uebereinkommen des Weltpostvereins ausgeführt wird. Sie vermittelt ferner den Verkehr der den Postanweisungsdienst ausführenden Verwaltung mit den Vereinspostverwaltungen und dem Internationalen Bureau des Weltpostvereins. An dieser Bestimmung dürften in erster Linie die französischen Kolonien teilnehmen, in deren Interesse ein solcher Antrag von Frankreich auf dem Kongreß gestellt worden war. Neu ist ferner die Bestimmung, daß die Nachsendung von Postanweisungen, die bisher nur auf dem Postwege zulässig war, künftig auf Antrag des Absenders oder Empfängers auch auf telegraphischem Wege erfolgen kann, wenn die nachsendende Verwaltung mit der des neuen Bestimmungslandes einen Austausch von telegraphischen Postanweisungen unterhält. Die Gebühren für die neue Beförderung werden dann von dem Betrag abgezogen. Die Zurückziehung oder die Aenderung der Adresse einer telegraphischen Postanweisung ist nur zulässig, solange dem Empfänger weder der Betrag noch die Anweisung ausgehändigt ist. Bekannt ist, daß die Postanweisungsgebühr künftig 25 Centimes für je 50 Frank betragen wird. Der Meistbetrag ist 1000 Frank, mit Ausnahme von Bolivien, Bulgarien, Kolumbien, Griechenland und der Türkei, wo er nur 500 Frank beträgt.

— (Reichstagsersatzwahl.) Das Dresdener „Journal“ veröffentlicht eine Bekanntmachung des Ministeriums des Innern, nach welcher die Reichstagsersatzwahl im zehnten sächsischen Reichstagswahlkreis Döbeln-Roßwein, die durch den Tod des bisherigen sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Grünberg erforderlich geworden ist, auf den 22. Oktober d. J. angesetzt wird.

— (Der Abgeordnete Kopsch) von der Freisinnigen Volkspartei gehört auch zu denjenigen Mitgliedern des Reichstags, die der Untersuchungsrichter in der Strafsache wider Götz und Genossen als Zeugen zu vernehmen wünscht. Die Vorladung vor den Untersuchungsrichter Landgerichtsrat Schmidt wurde dem Abgeordneten Kopsch zu einer Zeit zugestellt, in der er auf Urlaub war. Jetzt, nach seiner Rückkehr nach Berlin, hat er an den Untersuchungsrichter, wie die „Freis. Ztg.“ mitteilt, folgendes Schreiben gerichtet: „Zurückgekehrt von meiner Reise nach der Schweiz, finde ich die Aufforderung vom 3. August d. J. vor, als Zeuge in der Strafsache gegen Götz und Genossen im Geschäftshause des Königlichen Landgerichts I zu erscheinen. Obgleich es mir völlig unerklärlich ist, worin der Anlaß zu meiner Vorladung als Zeuge in einer Strafsache gegen Götz und Genossen wegen Verletzung des Amtsgeheimnisses zu suchen ist, bin ich zur Vernehmung von morgen, den 14. August, an bereit. Ich gestatte mir aber, unter Bezugnahme auf Mitteilungen der Presse über die Vernehmung andrer Reichstagsabgeordneter schon vorher zu erklären, daß ich in Rücksicht auf die Immunität des Reichstags keine Aussagen machen kann und machen werde, die mit der Ausübung des parlamentarischen Mandats im Zusammenhang stehen.“ Abgeordneter Kopsch ist ungefähr zur selben Zeit auch in der Disziplinaruntersuchung wider den Gouverneur v. Putlitzer als Zeuge vor den Untersuchungsrichter Kammergerichtsrat Sträßler vorgeladen worden. Er hat gleichfalls dem Kammergerichtsrat Sträßler mitgeteilt, daß er zur Vernehmung vom 14. August an bereit sei, aber auch hier ebenso wie gegenüber dem Landgerichtsrat Schmidt betont, daß er mit Rücksicht auf die Immunität des Reichstags keine Aussagen machen könne und machen werde, die mit der Ausübung des parlamentarischen Mandats im Zusammenhang stehen.

Frankreich. Mehrere radikale und sozialistische Blätter besprechen die von Rom angekündigte Widerstandspolitik des Papstes und deren mutmaßliche Folgen. Die Zeitungen sehen voraus, daß diese ganz anders sein werden, als man im Vatikan glaube. Die „Pet. Rép.“ betont, der Staat, der entschlossen sei, das Gesetz pünktlich durchzuführen, werde bei ausbleibender Anmeldung der Kultusgesellschaften die betreffenden Kirchen schließen und die für vier Jahre genehmigten Zuschußgelder zurückhalten.

Rußland. Die russischen Regierungskreise sind bestrebt, das Ministerium Stolypin von dem Verdacht reaktionärer Absichten zu befreien und das Unterbleiben der Berufung parlamentarischer Persönlichkeiten in das Kabinett nicht als ein übles Anzeichen erscheinen zu lassen. In diesem Sinne äußert eine Mitteilung der „Vol. Korr.“ aus Petersburg folgendes: Das Scheitern des Plans der Aufnahme mehrerer Parlamentarier in das Kabinett und die Art, in der dessen Ergänzung nunmehr erfolgt ist, dürfen nicht in einem für die Neugestaltung der öffentlichen Einrichtungen Rußlands ungünstigen Sinne ausgelegt werden. Es leuchtet von selbst ein, daß die Gesinnung der Regierung, wie sie sich in dem Wunsche der Berufung reformfreundlicher Politiker in das Ministerium bekundete, durch das vorläufige Mißlingen dieser Bestrebung nicht in ihr Gegenteil umgeschlagen sein oder auch nur eine Erschütterung erlitten haben kann. Was ferner die Richtung der neuen Persönlichkeiten betrifft, so berechtigt deren politische Farbe nicht zu der Annahme, daß sie zu Hemmnissen für die Verwirklichung eines Reformprogramms von gemäßigt liberalem Charakter werden könnten. Es läßt sich mit gutem Gewissen behaupten, daß der Handelsminister Filossofow, der Landwirtschaftsminister Fürst Wassiltschikow und der Oberprokurator der heiligen Synode v. Ssmolsli Anhänger der auf einen Ausbau der öffentlichen Einrichtungen in fortschrittlichem Sinne gerichteten Ideen sind. Für die Beurteilung des Werts und der Bedeutung, die dem Kabinett in seiner jetzigen Zusammensetzung beizulegen sind, ist auch ein Ausspruch des Senators Koni sehr bezeichnend, der bekanntlich von der parlamentarischen Gruppe, mit welcher der Ministerpräsident verhandelte, für das Justizportefeuille vorgeschlagen war, in letzter Stunde jedoch unter Hinweis auf sein Alter abgelehnt hat. Bei der Begründung seiner Verzichtleistung erklärte Senator Koni dem Ministerpräsidenten: „Einen bessern Justizminister als den jetzigen Inhaber dieser Stelle, Herrn Tschegloweitow, kann Rußland weder haben noch wünschen. Eine solche Persönlichkeit an der Spitze der Gerechtigkeitspflege in der gegenwärtigen Epoche politischer Gärung zu wissen, vermehrt sicherlich die beruhigenden Bürgschaften für das Walten des Kabinetts Stolypin, dem die Aufgabe gestellt ist, auf die Heilung des von schweren Erschütterungen heimgesuchten russischen Staatskörpers hinzuwirken.“

Im übrigen ist die Lage in Rußland fortgesetzt kritisch. Die Agrarunruhen dauern fort und greifen auf weitere Gouvernements über. Sie nahmen während der letzten Woche besonders schwere Formen im Gebiet von Poltawa an. Raubanfälle bewaffneter Banden mit häufigem Blutvergießen, die meist von Revolutionären ausgehen, erfolgen täglich. Andrerseits ist die Polizei vielfach mit Erfolg verbrecherischen Vorbereitungen der Revolutionäre auf die Spur gekommen. Die deutschen Petersburger Blätter haben infolge des Seyerstreiks vom 3. bis 8. August feiern müssen. Bei ihrem Wiedererscheinen (am Donnerstag) gab nun die „Petersburger Zeitung“ folgende Uebersicht über die Ereignisse, die sich inzwischen zugetragen haben: Die Fülle der Telegramme, die im Laufe der vier Tage erzwungenen Schweigens eingelaufen sind, entwirft das nur zu bekannte Bild von politischen und unpolitischen Morden, Raubanfällen, Diebstählen, Agrarunruhen mit den damit verbundenen Bränden, Bomben, verhafteten und entsprungenen Agitatoren, Streiks und Meetings, kleinern und größern Unruhen usw. Die Blut- und Revolutionschronik im einzelnen nachzuholen, würde bei ihrer grausigen Eintönigkeit ermüdend wirken. Aus dem Meer von Blut und Verbrechen ragen einzelne Ereignisse hervor.

Im Kaukasus sieht es nach wie vor schlimm aus. Aus dem dürftigen Telegramm-Material läßt sich kein Bild machen. Die regulären Kämpfe zwischen russischen Truppen und aufständischen Tatarenhorden beweisen aber, daß das Land höchst gefährdet ist. Die Kämpfe zwischen Armeniern und Tataren lassen kein Ende absehen. Wie häufig haben schon in Schuscha die feindlichen Parteien feierlich Frieden geschlossen! In kurzer Zeit gehen die Metzeleien immer von neuem los.

In den Ostseeprovinzen sieht es gleichfalls nach wie vor drohend aus. Zahlreiche politische Morde und Brandstiftungen beweisen, daß in Livland und Kurland der Terror noch herrscht. Die überaus zahlreichen Raubanfälle lassen die Ordnung und Sicherheit in zweifelhaftem Licht erscheinen. Ueberhaupt erinnern in dieser Hinsicht die Verhältnisse an die Schilderungen aus dem 30jährigen Kriege.

Die Partei der friedlichen Erneuerung versandte inzwischen an ihre Wähler nachfolgenden Aufruf: „Bei den Mitgliedern der Reichsduma, welche sich der von der Partei der Volksfreiheit verfolgten Richtung nicht angeschlossen, erwachte das Bewußtsein, sich auf der Grundlage eines all-

gemeinen Programms zu vereinigen, um gemeinsam in der Duma ihre Anschauungen durchzuführen, wobei das Hauptziel ist, einen konstitutionell-monarchischen Staat zu schaffen. Eine starke monarchische Gewalt, eine Volksvertretung, eine auf dem Rechte fußende Freiheit und Gleichheit aller vor dem Gesetz bilden die Bedingung der Erneuerung Rußlands. Alle Nationalitäten müssen gleiche politische Bürgerrechte genießen. Die höchste Gewalt muß eine starke, gesetzmäßige Regierung schaffen, welche ohne Willkür, aber unbeugsam die landverderbliche alte Ordnung brechend, die am 17. Oktober vorigen Jahres verkündeten Freiheiten verwirklichen muß. Verantwortliche Minister bilden die Bürgschaft für eine einheitliche Gesetzgebung und ausübende Gewalt. Hinsichtlich der Agrarfrage findet die Gruppe es notwendig, nicht vor der Zwangsexpropriation der erforderlichen Menge des Privatbesitzes stehen zu bleiben, um ein dauerndes Bauernland zu schaffen. Die Reichsdumagruppe nennt sich Erneuerung und ist ein Feind von Gewalttätigkeit und Willkür, einerlei von wem sie ausgehen. Nur durch das Gesetz und in dem Gesetz können die Volksbedürfnisse gerechte Genugtuung erhalten." — Den Aufruf haben unterzeichnet Graf Heyden, Fürst Lwow und Stachowitsch.

Bulgarien. Die Erbitterung zwischen Griechen und Bulgaren hat zu sehr ernsten und bedauerlichen Vorgängen auf bulgarischem Boden geführt. Ein Telegramm aus Sofia vom Sonntag berichtet darüber: In der zumeist von Griechen bewohnten Küstenstadt Anchialo wurde heute eine antigriechische Volksversammlung veranstaltet, an der die Bauernschaft aus den umliegenden Orten teilnahm. Blätternachrichten zufolge empfingen die griechischen Bewohner von Anchialo, welche die Abhaltung der Versammlung vereiteln wollten, die Demonstranten mit Flintenschüssen, worauf sich ein mehrstündiger Kampf entspann, in dem auf beiden Seiten mehrere Personen getötet und verwundet worden sind. Anchialo wurde an allen vier Ecken angezündet, so daß bald die ganze Stadt in Flammen stand. Die Drahtverbindung mit Anchialo ist zerstört. Am Abend wurde von Burgas Militär nach Anchialo entsandt, das die Ruhe wiederherstellen soll. Weitere Volksversammlungen fanden in Rustschuk und Karnobad statt. Auch hier kamen Ausschreitungen vor, wobei mehrere Kaufläden, deren Inhaber Griechen sind, zerstört wurden. In andern Städten der Provinz Ostrumelien abgehaltene Versammlungen verliefen ohne Störung. Weitere Nachrichten aus Anchialo bestätigen die bisherigen Meldungen über die dortigen Unruhen. Die Griechen haben sich in der Kirche und in größern Häusern verbarrikadiert. Der Kampf dauerte bis 5 Uhr nachmittags. Der Stadtpräfekt forderte wiederholt die Griechen auf, sich zu ergeben, jedoch erfolglos. Schließlich wurde die Stadt durch von Burgas entsendetes Militär eingenommen. Anchialo ist bis auf dreißig Häuser niedergebrannt, auch die öffentlichen Gebäude sind dem Brand zum Opfer gefallen. Der griechische Bischof fand den Tod in dem brennenden Metropoliten-Gebäude. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist bisher unbekannt. Die im ganzen, zum größten Teil von Griechen bewohnten Bezirk Burgas herrschende Erregung läßt weitere ähnliche Ereignisse befürchten; mehrere Kaufläden sind bereits zerstört, und in Privathäusern sind die Fenster eingeworfen worden. — In Kermenli fand am Montag eine antigriechische Versammlung statt. Privatnachrichten zufolge überfiel eine von griechischer Seite gereizte Volksmenge das Haus eines Griechen. Militär schritt ein. Dabei soll ein Offizier drei Demonstranten niedergeschlagen haben.

Türkei. Ueber die Erkrankung des Sultans, die tatsächlich eine Wendung zum Bessern genommen zu haben scheint, meldet eine Nachricht aus Wien: „Nach einer Meldung der „Neuen Freien Presse" aus Konstantinopel besteht das Leiden des Sultans in Hypertrophie der Prostata. Durch Einnehmen eines Purgativmittels am letzten Dienstag entstand so starke Diarrhöe, daß Herzschwäche eintrat. Gegenwärtig scheint allen Anzeichen nach bereits eine Besserung erfolgt zu sein. Daher wurde von der Berufung ausländischer Spezialisten abgesehen. Der Sultan wird gegenwärtig von Marschall Dr. Nafiz Pascha und Dr. Mamboroglu Pascha behandelt." — Alle Botschaften, die sich am Sonntag im Yildiz-Palast nach dem Befinden des Sultans erkundigen ließen, erhielten vom Zeremonienmeister Galib Pascha eine Depesche, in der er namens des Sultans dankte und mitteilte, daß der Sultan vollkommen hergestellt sei und demnächst persönlich danken werde.

Afrika. Ein aus London übermittelter Drahtbericht der „Daily Mail" aus Aden meldet, daß der „tolle Mullah" des Somalilandes auf abessinischem Gebiet an der Grenze des Somalilandes einen Raubzug vollführt hat, wobei seine Leute an tausend Mann des Marehanstammes getötet und an zehntausend Kamele geraubt haben.

Berliner Lokalnachrichten.

— Am Maybach-Ufer spielten am Sonntag-Vormittag einige Knaben dicht an der Böschung des Landwehrkanals. Plötzlich kam in großen Sprüngen ein mächtiger Bernhardiner angejagt und rannte unmittelbar an den spielenden Knaben vorüber. Der achtjährige Sohn eines Kaufmanns aus der Schinkestraße wollte dem Tiere ausweichen, kam aber dabei dem Ufer zu nahe, verlor das Gleichgewicht und stürzte vornüber ins Wasser. Doch der Hund hatte dies bemerkt. Einen Moment stutzte er; dann aber sprang er mit mächtigem Satz ebenfalls in den Kanal, faßte den eben wieder auftauchenden Knaben an der Kleidung und hielt ihn so lange über Wasser, bis ein in der Nähe liegender Schiffer, der den Vorgang gesehen hatte, mit seinem Kahn herbeikam und den Knaben in das Boot zog. Während der Hund an eine Landungstreppe heranschwamm und dann laut bellend davonlief, konnte der Knabe völlig unversehrt zu seinen Eltern gebracht werden.

— Ein schreckliches Brandunglück hat sich Sonntag abend um 11 Uhr in der Friedenstraße 64 zugetragen. Dort war aus noch nicht aufgeklärter Ursache in einer Hofwohnung im zweiten Stock des Quergebäudes Feuer ausgekommen, das erst bemerkt wurde, als es bereits eine große Ausdehnung erlangt hatte. Die Hausbewohner liefen bei dem ersten Alarm schnell zur Hilfe herbei, und beherzte Männer versuchten die Flammen zu löschen, was aber nicht gelang. Diese hatten Möbel, Gardinen, Fußböden, Betten, Türen, Decken, Fensterrahmen usw. erfaßt. Plötzlich erscholl der Ruf: „Die Kinder sind noch in der Wohnung!" Abermals drangen die Männer trotz des großen, erstickenden Qualms in die Wohnung ein und holten die Kinder heraus. Der zweijährige Eduard Frank war aber bereits erstickt. Die kleine Leiche wurde von der Polizei beschlagnahmt. Die Feuerwehr, die gleich darauf eintraf, durchsuchte dann nochmals die Wohnung und löschte die Flammen durch kräftiges Wassergeben.

— Von der Dienstherrin bestohlen wurde das 21 Jahre alte Dienstmädchen Martha E. in Rixdorf. Es war seit dem 1. Juli d. J. bei einem dortigen Kaufmann in Stellung. Vor wenigen Tagen fand das Mädchen seinen Reisekorb erbrochen und vermißte eine goldene Damenuhr, die unter Wäschestücken versteckt gelegen hatte. Das Mädchen erstattete Anzeige bei der Polizei und lenkte gleichzeitig den Verdacht auf ihre eigne Dienstherrschaft. Die Polizei mußte dieser Verdächtigung Folge geben, sie nahm eine Haussuchung bei der Kaufmannsfamilie vor und entdeckte auch tatsächlich einen Pfandschein über die entwendete Uhr. Die Kaufmannsfrau gestand denn auch ein, die Uhr dem Mädchen entwendet, sie versetzt und den Erlös für sich verbraucht zu haben; als Grund zur Tat gab sie eine augenblickliche schwere wirtschaftliche Notlage an. Diese Angabe scheint auch zuzutreffen, da die Polizei bei der Wohnungsdurchsuchung noch 18 Pfandscheine über versetzte, der Kaufmannsfamilie gehörige Wertsachen fand.

— Von einem Pferd erschlagen wurde der 41 Jahre alte Kutscher August Wenger aus der Marienburger Straße 16, der in der Brauerei Friedrichshain beschäftigt war. Als er Sonntag morgen um 5¼ Uhr den Stall säuberte und dabei einen achtjährigen Braunen etwas auf die Seite schieben wollte, schlug das Pferd aus und traf ihn mit dem Hufeisen vor die Brust. Wenger brach besinnungslos zusammen und starb nach einer Viertelstunde unter den Händen eines Arztes. Der Verunglückte war verheiratet und Vater von drei Töchtern im Alter von 9 bis 14 Jahren.

— Im Automobil entführt wurde am Sonntag ein 15jähriges Mädchen, das im Mariannenheim in Groß-Lichterfelde, einer Erziehungsanstalt für verwahrloste Mädchen, untergebracht ist. Die Entführung fand statt, als die Insassen des Mariannenheims im geschlossenen Zuge zur Kirche geführt wurden. Veranlaßt wurde die Entführung durch die Mutter des Mädchens, die aus dem Automobil gestiegen war, es aber nicht mehr wieder besteigen konnte. Nach ihrer Vernehmung, bei der sie jedoch jede Auskunft verweigerte, wohin sie das Mädchen habe bringen wollen, wurde die Frau auf freien Fuß gesetzt, doch wird selbstverständlich diese Sache noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Vermischte Nachrichten.

— Auf dem Haupttelegraphenamt zu Leipzig brach gestern ein Brand aus. Sämtliche telegraphische Leitungen brannten durch, mit Ausnahme derjenigen nach Halle und Dresden. Die telegraphische Verbindung mit Berlin ist nach zweistündiger Unterbrechung wiederhergestellt worden.

— Ueber das Vorkommen von Wölfen in Ostpreußen wird der „Lycker Zeitung" folgendes berichtet: Am Sonntag gegen Abend vernahmen zwei Männer in einem Haferfeld im Walde bei Gollupken ein verdächtiges Geräusch, nahmen aber an, daß es von einem dort äsenden Reh herrühre. Als sie darauf laut riefen, sahen sie ein starkes hundeähnliches Tier nach dem Walde laufen, in dem sie einen Wolf erkannten. Am Montag hütete ein Junge in derselben Gegend die Schafe und andres Vieh. Da kam aus dem nahen Dickicht ein braungelbes hundeähnliches Tier, ergriff zunächst ein altes Schaf, und als der Junge Lärm machte, ließ es dieses los und stürzte sich auf einen Jährling, mit dem es im Walde verschwand. Obwohl sich mehrere bewaffnete Männer aufmachten, um nach dem Verbleib des frechen Räubers zu suchen, war weder von diesem noch von dem Raub etwas zu finden.

— Einen guten Fang machte die Kriminalpolizei in einer Herberge auf der Lastadie in Stettin; sie verhaftete dort den 42jährigen, aus Rockwitz bei Vomst gebürtigen Hausdiener Paul Weißenberg, der bereits mit Zuchthaus bestraft ist und seit längerer Zeit von der Staatsanwaltschaft zu Meseritz wegen Diebstahls im wiederholten Rückfall steckbrieflich verfolgt wurde. Bei dem Verhafteten fand man eine Barsumme von 5783 M., darunter 53 Hundertmarkscheine und 410 M. in Gold. W., der lahm und verkrüppelt ist, ist nach seiner Angabe Mitte Juli d. J. von Posen, wo er eine Stellung innehatte, nach Berlin verzogen. Nachdem er dort in einer in der Moppenstraße befindlichen Herberge etwa 4 Wochen logiert hatte, ist er am 8. d. Mts. nach Stettin abgereist. Ueber den Erwerb des Geldes kann er keine glaubhaften Angaben machen; er will es sich von seinem Lohn und den Trinkgeldern erspart haben. Zweifellos rührt es aber von Diebstählen her. Der Verhaftete wurde photographiert und sodann dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

— Am Sonntag-Nachmittag wurde in Osnabrück bei dem Goldarbeiter Bergmann ein schwerer Einbruch verübt und für über 10000 Mark Uhren und Wertsachen entwendet. Der Täter ist entkommen.

Von der deutschen Kriegsflotte.

S. M. S. Loreley ist am 12. August in Galatz angekommen und beabsichtigt am 18. August die Reise nach Trapezunt fortzusetzen — S. M. S. Fürst Bismarck — mit dem Geschwaderchef an Bord — und S. M. Torpedoboote Talu und S 90 sind am 13. August in Hakodate angekommen. — S. M. Flußkanonenboot Tsingtau hat am 13. August Hongkong verlassen und ist nach dem Yangtsekiang in See gegangen. — Der heimkehrende Transport der abgelösten Besatzung S. M. SS. Bussard und Seeadler ist mit dem Reichspostdampfer Markgraf am 11. August in Algier eingetroffen und hat an demselben Tage die Reise nach Lissabon fortgesetzt. — S. M. S. Falke ist am 12. August in Talcahuano angekommen. — S. M. S. Tiger hat am 12. August Pagoda verlassen und ist nach Amoy in See gegangen. — Postsaison für S. M. SS. Ulan und Undine vom 15. August ab Kiel. — S. M. SS. Frithjof ist am 11. August in Kiel, Aegir am 12. August in Swinemünde und Dampfer Hamburg am 12. August in Hamburg eingetroffen. — S. M. S. Friedrich Karl ist am 11. August von Wilhelmshaven nach Helgoland in See gegangen, dort angekommen und hat Helgoland am 12. August wieder verlassen. — S. M. S. Gneisenau ist am 11. August in Esbjerg eingetroffen und ist am 14. August wieder in See gegangen. — S. M. SS. Kaiser Wilhelm II., Kaiser Friedrich III., Kaiser Wilhelm der Große, Kurfürst Friedrich Wilhelm, Brandenburg, Weißenburg, Lothringen, York, Ariadne, Frauenlob, Berlin, Hamburg und die Torpedobootsflottille sind am 12. August von Wilhelmshaven in See gegangen, die 1. Division des 2. Geschwaders am gleichen Tage von Helgoland.

Letzte telegraphische Nachrichten.

(Von Wolffs Telegraphischem Bureau.)

Plauen im Vogtland, 14. August. Wie der „Vogtländische Anzeiger" meldet, ist gestern abend 12½ Uhr in Strambach eine ziemlich kräftige Erderschütterung verspürt worden.

Glatz, 14. August. Gestern abend 9 Uhr 11 Minuten entgleiste der Personenzug 569 in der Einfahrtsweiche auf Bahnhof Nieder-Altwilmsdorf mit 4 Wagen infolge vorzeitiger Umstellung der Weiche. Zwei Personen sind leicht verletzt.

Kronstadt, 14. August. (Von einem besondern Korrespondenten.) Gestern haben hier die Sitzungen des Kriegsgerichts über die jüngsten Meutereien begonnen. Die Angeklagten sind in verschiedene Gruppen geteilt worden.

Liebau, 14. August. (Von einem besondern Korrespondenten.) Die Polizei hat gestern in der Wohnung eines Arbeiters eine Bande, aus 17 Personen bestehend, aufgehoben, die einen Postzug beraubt hatte.

Vereinskalender.

Mittwoch, den 15. August.

Freiwillige Feuerwehr. 8 Uhr Uebung.
Männer-Turnverein. (D. T.) Mittwochs u. Sonnab. 6¼—8 Uhr Schüler-Abt., 8—10 Uhr Lehrlings-Abt. im Schützenhausgarten.
Sp. Turnerschaft. (D. T.) 8—10 Ueben d. Gesangs-Abt. b. Murra.
Stolze'scher Stenographen-Verein (Einigungssystem). 7½ Uhr Anfängerkursus, 1. Abt. 8½ Uhr Uebungsst. Hotel „Roter Adler".
„Stenographia." 8—10 Uhr Uebungsstunde bei Wappert.
Stenotachygraphen-Verein. 8½ Uhr Kursus. 9 Uhr Uebung.
M.-Gef.-V. „Eiche" (E. V.) Die Uebungsstunde fällt aus.
Gesangv. „Veilchen". 8½ Uhr Uebungsst. bei Möwes, Mitterstr.
Ges.-V. „Deutsche Brüderschaft". 8½ Uhr Uebgst. Klosterstr. 12—15.
Gem. Chor „Edelweiß". Gesangstunde bei Koch.
Radf.-Klub „Favorit 1905". 9 Uhr Vers. Adamstr. 11. Gäste willk.
Radfahrer-Klub „Freya". 8½ Uhr Sitzung bei Murra.

Standesamt Spandau.

(Eingetragen am 13. August 1906.)

Geboren: des Werkmeisters Glo-am S.; des Arbeiters Behrendt S.; des Händlers Ambeel T.; des Drehers Rothe T.; des Arbeiters Stenschke T.

Aufgeboten: der Betriebsgehilfe Rother mit Luise Leale, der Klempner Ackermann mit Martha Krähe; der Schlosser Maaß mit Hedwig Fuchsenn.

Gestorben: der Schneidermeister Hermann Schildbach 84 J. 10 M. 4 T.; die Witwe Karoline Stechow 83 J. 2 M. 18 T.; die Witwe Dorothea Felgentreu 88 J. 4 M. 20 T.; der Invalide Karl Wustrow 63 J. 3 M. 27 T.; des Desinfektors Hubertus S. 8 J. 8 M.; des Arbeiters Merkel S. 1 J. 14 T.; des Kutschers Strelow S. 10 M. 4 T.; des Schuhmachermeisters Barpart S. 19 T.; des Eigentümers Engel S. 5 M. 23 T.; des Arbeiters Wehrmann T. 1 J. 2 M. 4 T.; des Maschinenschlossers Kroll T. 1 M. 16 T.; des Schlächtermeisters Wiese T. 3 M. 3 T.

Nun bin ich um die halbe Welt gekommen

und hab doch in allen Zonen und in jedem Klima erfahren müssen, daß Frays ächte Sodener Mineral-Pastillen immer und überall unentbehrlich sind. Die waren mir so nötig, wie Stab und Hut, nur daß sie nun nicht wie Stab und Hut in die Ecke wandern: ich werde sie immer bei mir haben und immer zum besten meiner Gesundheit gebrauchen. Die Schachtel kostet nur 85 Pf., und man kann sie überall in jedem einschlägigen Geschäft haben.

Bekanntmachung.

In öffentlicher Verdingung soll nach einem vorliegenden Entwurf vergeben werden, und zwar in einem Lose, die

Neupflasterung der Lazarusstraße von der Fabrik Fränkel & Runge bis zur Amalienhofstraße.

Schriftliche Angebote sind verschlossen, postfrei und mit entsprechender Aufschrift versehen, bis zum

Montag, den 20. August 1906, vormittags 10 Uhr,

an das Stadtbauamt, Stadthaus Potsdamer Straße 14, eine Treppe, Zimmer Nr. 31, einzureichen, woselbst auch die Zeichnungen und die Bedingungen zur Einsicht aufliegen, sowie die Angebotsformulare und die Bedingungen zu entnehmen sind.

Spandau, den 11. August 1906.

Der Magistrat.

Freibank.

Mittwoch, den 15. August 1906, vormittags 8 Uhr:

Fleisch-Verkauf.

Der Magistrat.

Pferde-Verkauf.

Freitag, den 17. 8. 06, 11 Uhr vormittags, wird ein ausgemustertes überzähliges Dienstpferd öffentlich meistbietend gegen gleich bare Bezahlung auf dem Platze vor der Kaserne verkauft.

Brandenburgisches Train-Bataillon Nr. 3.

Die Beleidigung gegen Fräulein **Martha Schiemann** nehme ich hiermit reuevoll zurück.
Spandau, den 13. August 1906.
Frau Meyer, Seegefelder Str. 121.

Verloren.
Eine holländische Brosche, blau mit Silber-Einfassung, ist am Montag zwischen 2 und 3 Uhr in der Wichelsdorfer Straße verloren worden. Gegen Belohnung abzugeben
Grimnitzstraße 8.

Portemonnaie mit Inhalt ist gefunden worden.
Abzuholen bei O. Willmann, Wichelsdorf.

Im neuerbauten Hause **Fehrbelliner Str.,** Ecke Waldstr., sind noch einige Wohnungen von 3 und 2 Zimmern mit Bad und Zubehör zum 1. Okt. 06 zu vermieten. Zu erfragen daselbst.

2 Stuben und Küche
zum 1. 10. 06 zu vermieten Moll 11, 1 Tr.

Wohng. Metzer Str. 2, I.,
6 Zimmer, 3 Balkons, Bad, Zubehör, zum 1. 10. 06, 3 Kellerräume (geteilt) als Lagerkeller sofort oder später zu vermieten.
Haack, Wilhelmstraße 153, II

Schneider-Innung.
Am Sonntag verschied nach kurzem Leiden unser langjähriges Mitglied, Herr
Hermann Schildbach,
im Alter von 87 Jahren.
Die Innung wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 15. d. Mts., nachmittags 3¾ Uhr, von der Leichenhalle aus statt.
Um rege Beteiligung bittet
Der Vorstand.

3 Zimmer
mit Aufwaschtisch, Bad, Loggia und reichlichem Zubehör zum 1. 10.,
kleiner Laden
sofort zu vermieten. Näheres
Weißenburger Straße 61 beim Wirt.

Schönwalder Straße 45
ist eine Wohnung von 3 Zi., K., K., B. zum 1. 10. 06 zu vermieten.

5 Zimmer mit viel Zubehör
sind sofort oder später in meinem Gartenhause Wilhelmstraße 3 zu vermieten. Kühn.

Nach kurzem, schweren Leiden entschlief am Sonntag-Abend 10 Uhr unser lieber kleiner Sohn
Erwin Engel
im zarten Alter von 6 Monaten.
Dies zeigen, um stilles Beileid bittend, tiefbetrübt an
Die trauernden Eltern, Geschwister und Verwandten.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 15. d. Mts., nachmittags 2½ Uhr, vom Trauerhause Seeburger Straße 47 aus statt.

Wilhelmstadt. Möbliert. Zimmer mit o. ohne Schlafzimmer für Herrn zu verm. Jägerstr. 46, part.

Kleine Wohnung billig zu vermieten Neu-Staaken, Hamb. Chaussee 82.

Schlafstelle an Herrn zu verm. Zu erfr. Stresowplatz 11 im Laden.

Barometer- und Thermometerstand.

Von **F. König,** Optikus in Spandau.

Datum.	Barometer (Millimeter) morg. 8 Uhr	Barometer (Millimeter) abends 7 Uhr	Thermometer (nach C.) morg. 8 Uhr	Thermometer (nach C.) mittag. 12 Uhr	Thermometer (nach C.) abends 7 Uhr
13. August	757	756	+ 16,2	+ 21,5	+ 23,8
14. August	756	—	+ 20	+ 25	—

Die Restbestände Waschstoffe-Waschblusen

gelangen enorm billig zum Verkauf.

Louis Grand Nachflg., Markt 4, 5 u. Breite Str.

Technikum Neustadt i. Meckl.
Höhere Lehranstalt für Ingenieure
Abt. f. Techn. Werkmeister
Staats-Subvention.
Unterrichtsg. 1101. Frequenz 1) M. Prozr. 170.
Maschinenbau. Elektrotechnik. Brückenb. Hoch- u. Tiefbau.

Technikum Sternberg (Meckl.)
Höhere u. mittl. Fachschule f. Maschinenbau u. Elektrotechn. Hauptwerk- u. Tiefbauschule. Staatsaufs., Innungsberech. Tonindustrieschule.

Paul Flos,
Bankgeschäft,
Neuendorfer Straße 105 (Hafenplatz).
An- und Verkauf von Wertpapieren.
Kostenfreie Coupons-Einlösung.
Beleihung von börsengängigen Effekten.

3—4000 Mark
zur zweiten Stelle gegen doppelte Sicherheit sofort oder zum 1. Oktober gesucht. Offerten unter W. S. hauptpostlagernd Spandau.

Ein Laden mit 3 Zimmer-Wohnung und gr. Kellerei ist zum 1. 10. 06 zu vermieten. Zu erfragen Seeburger Straße 5a, 1 Tr. l.

Materialwarengeschäft
mit halber Konzession sofort preiswert zu verkaufen Falkenhagener Straße 56.

Hausverwalter
für mein Haus Lynarstraße 49 zum 1. Oktober gesucht. Ausführliche Meldungen zu richten an Rehse, Schwentlund b. Cranz.

Schreiber,
tüchtigen, sucht zum 15. August oder auch sofort Schmidtke, Gerichtsvollzieher, Charlottenburg, Lützow 16a.

Erdarbeiter verlangt sofort Kontor Kirchhofstraße 4.

Ein tüchtiger Mann
wird verlangt Molkerei Bergstraße 14.

Lehrlinge auf Werkzeug- und Maschinenbau
stellt sofort oder zum 1. Oktober ein W. Beesen, Pichelsdorfer Straße 98.

Schmiede-Lehrling z. 1. Okt. gesucht.
Georg Jaekel, Schmiedemeister, Brückenstraße 3.

Jüngerer Laufbursche
wird verlangt Breite Straße 59, Klempnerei.

Ein Kutscher
wird verlangt Bergstraße 1.

Mädchen für sofort weist nach, Kutscher sucht Emilie Liebig, Stellenvermittlerin, Judenstraße 7, I.

Eine Plätterin
wird verlangt Nonnendamm, Melsstr. 18.

Aufwartemädchen
verlangt Dr. Tepling, Potsdamer Straße 44.

Eine Person zum Backware-Austragen wird verlangt Breite Straße 61.

Gartenfrauen verlangt
Gärtnerei Schmidt, Seeburger Straße.

Arbeiterinnen
werden eingestellt.
Linke, Bünderfabrik, An den Weinbergen 8.

Eine Aufwärterin
verlangt Frau Krüger, Breite Straße 47.

Junges Mädchen wird als Aufwärterin f. d. Vormittag gesucht. Furch, Neuendorfer Str. 97.

Haarzöpfe ohne Kordel,
sowie einzelne Haarsträhnen aus nur prima Haar empfiehlt in großer Auswahl bei billigsten Preisen
R. Taniewski, Ritterstraße 14.
Haarunterlagen habe in verschiedensten Arten vorrätig.

Brennspiritus
Marke „Herold"
30 Pf. ca. 90 Vol.-Proz.
33 Pf. ca. 95 Vol.-Proz.
Original-Literflasche excl. Glas.
Überall erhältlich.
Centrale für Spiritus-Verwerthung, G. m. b. H., Berlin W. 8.

Waldschlösschen Hakenfelde, „Pepitas Ruh".
Am Mittwoch, den 15. August, von nachmittags 4 Uhr ab bis abends 11 Uhr:
Großes Garten-Frei-Konzert
mit Schlachtmusik,
ausgeführt von der Kapelle der Spandauer Jugendwehr, unter persönlicher Leitung ihres Dirigenten Herrn Musikdirektors O. Riel sowie unter Mitwirkung eines Tambourkorps.
Ausgewähltes Programm: Blas- und Streichmusik
nach den von den werten Gästen ausgefüllten Wunschzetteln.
Es laden ergebenst ein O. Riel. O. Stark.

Einige Lehrmädchen,
Anfangsgehalt pro Monat 10 M., verlangt
Robert Reimer,
Charlottenstraße 3.

Offizier-Kasino der Infanterie-Schießschule, Spandau, Potsdamer Straße 3, sucht **2 Dienstmädchen** z. sofortig. Antritt, Lohn 20 M. Persönliche Vorstellung erwünscht. Lehrdamen können sich ebenfalls dort melden, Wohnung im Hause.

Mädchen oder Frau
für einige Stunden oder den ganzen Tag gesucht Charlottenstraße 27, links.

Plätterin
zur Aushilfe für einige Tage in der Woche gesucht Breite Straße 4.

Leute zum Kartoffelbuddeln
werden verlangt. Domäne Ruhleben.

Frauen z. Kartoffelbuddeln
verlangt A. Kersten, Ziegelhof, Wilhelmstraße 168.

Frauen zum Kartoffelschälen
verlangt Otto Priewe, Schönwalder Str. 30.

Magnetisieren
ist die beste Behandlungsweise ohne Medizin bei allen Krankheiten, auch **Frauen-** und Kinderkrankheiten.
Magnetopath Kauertz, Spandau, Neumeisterstrasse 3.
Sprechstunden: 9—12, 3—5, abends 7—8 Uhr.

Gardinenspannerei
und Waschanstalt „Rapid", einzig hier à la Spindler, Coundé ꝛc. Jede Art Tüll, Mull, Spachtel, gewöhnliche, naß gebrachte nur spannen, 35 Pf. per Schal. Leistung: 40 Schals per Tag.
Dannhorn,
Neuendorfer Straße 30.

Ladentisch, Glasschiebespind, billig zu verkaufen
Repositorium, Dezimalwage ꝛc. sind Pichelsdorfer Str. 107.

Lebensretter
bei Brechdurchfall, sowie Ernährungsstörungen der Kinder gewesen ist oftmals
Dr. Lahmanns vegetabile Milch.
Der Kuhmilch zugesetzt, bildet sie ein wirkliches, beim jüngsten Säuglinge sofort anwendbares Ersatznährmittel für mangelnde Muttermilch.
Broschüre darüber gratis.
Ferner empfehle:
Milchzucker in bester Qualität, Schweizermilch, Hafermehl, Hafergrütze, Kindermehle, Kakes und Zwieback in grösster Auswahl.
J. Herrmann,
Potsdamer Strasse 38/39.

Nähmaschinen!
Ohne Anzahlung, Woche 1 Mk.
5 Jahre Garantie, Unterricht im Näen, Sticken gratis. Central-, Bobbin-, Ringschiff-, Shuttle-, Schnellnäher-, Adler-Maschinen.
Verbesserte Singer-Maschinen 55 M.
Alte Maschinen werden in Zahlung genommen.
Reparatur-Werkstatt.
Nähmaschinen-Spezial-Geschäft
Breite Str. 31, gegenüb. d. Löwen-Apoth.
Pichelsdorfer Straße 112.

Kräftige Jagdhündin,
1¾ Jahr alt, stark gebaut, dunkelbraun, roh, mit guten Anlagen, zu verk. Meyer Str. 8, 1. l.

1 Scheffel schöne weiße Kartoffeln 1,60 M.
10 Liter „ „ „ 35 Pf.
5 „ „ „ „ 20 „
Frau Müller, Neuendorfer Straße 7.

Neue Welt.
Heute Dienstag:
Konzert.

Tanzschule Spaeth,
Havelstraße 2.
Am Mittwoch, den 15. August, beginnt ein
neuer Tanzkursus
für Erwachsene, verbunden mit Vorträgen über gesellschaftl. Umgangsformen.
Um gütige Anmeldungen bitten
P. Spaeth und Tochter,
Tanzlehrer,
Mitgl. d. G. D. T.
Privat-Unterricht
zu jeder gewünschten Zeit.

Die Dampf-Bettfedern-Reinigungsanstalt von Frau Zander befindet sich Marktstraße 4.

Fahrräder, Nähmaschinen, Waschmaschinen, Wringmaschinen, Kinderwagen usw.
werden gut und schnell repariert.
R. Steinhauer, Schlossermeister,
Havelstraße 4.

Die Schönste
weiße, samtweiche Haut, ein zartes, reines Gesicht mit rosigem jugendfrischen Aussehen und blendend schönem Teint erhält man bei tägl. Gebrauch der echten
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul,
mit Schutzmarke: Steckenpferd.
à St. 50 Pf. in der Kronen-Apotheke und Drog., Adler-Apoth., Löwen-Apoth., Hohenzollern-Apoth., bei Fahrenkrug & Co., Breite Str. 24 u. Fil. Lutherstr. 22, E. Cantieni Nachf., A. F. Neubert, Aug. Mertens, Arth. Lehmann, E. Friebe, A. Fischer.

Graue Haare
erhalten ihre ursprüngliche Farbe von Blond, Braun, oder Schwarz sofort dauernd waschecht wieder d. mein unschädliches u. untrügliches Mittel „Kinoir" (ges. gesch.). Cart. 4 M. (1 Jahr ausreichend). Nur in Berlin b. Franz Schwarzlose, Leipzigerstr. 56, neben Colonnaden.

Herrenfahrrad, gut erhalten, billig zu verkaufen beim Verwalter Neue Bergstraße 5.

Ferkel, 9 Wochen alt, sind zu verkaufen bei Behrend in Staaken Nr. 46.

Ein kleiner Stubenhund billig abzugeben Pichelsdorfer Straße 96, part.

Junger Hund (Spitz) wird zu kaufen gesucht. Offerten unter L. M. an die Exped. d. Bl.

schmerz im Bett und hat mich beauftragt, Ihnen Ihr Bedauern auszusprechen."

Albert war enttäuscht.

„Es tut mir sehr leid," stammelte er. „Ich hatte Miß Jane so manches zu sagen" . . .

„Können Sie nicht auch mir das sagen?" fragte Mister Samson mit gutmütigem Lächeln.

„Ihnen, Mister Samson?"

„Kommen Sie, liebster Freund — setzen wir uns," sagte Mister Samson mit wohlwollender Biedermannsmiene. „Wir wollen nicht Verstecken voreinander spielen. Meine Tochter hat mir alles gesagt. . ."

„Ah . . . . in der Tat?"

Albert errötete, wie ein junges Mädchen.

„Ja, — sie hat mir gestanden, daß sie Ihnen vom Herzen gut sei, — daß sie sich hat hinreißen lassen, Sie gestern abend zu küssen, daß sie Ihnen Versprechungen gemacht hat, — ach, mein lieber junger Freund, ein junges Mädchen ist in ihrer Liebe unberechenbar!"

Albert wußte freilich nicht, was diese letzten Worte bedeuten sollten, er dachte aber auch gar nicht darüber nach, er war so verwirrt, daß er überhaupt nichts denken konnte.

„Mister Samson," stotterte er, „Ihre Worte machen mich unendlich glücklich . . . . glauben Sie mir, ich würde sogleich zu Ihnen gekommen sein, wenn Miß Jane es mir gestattet hätte."

„Ich glaube es Ihnen, — und ich würde Ihnen in aller Offenheit geantwortet haben, wie ich es jetzt tue. Herr Hottenrott, es sind da noch manche Schwierigkeiten zu überwinden, ehe wir an eine Verlobung denken können."

„Mister Samson?!"

„Ja, Schwierigkeiten, die Sie nicht kennen können."

„Ich bitte Sie, Mister Samson, mir diese Schwierigkeiten zu nennen, ich werde sie überwinden. Handelt es sich um — nun ja, um finanzielle Schwierigkeiten?"

„Auch um solche, lieber Freund."

„O, die sind leicht zu beheben! Ich bin reich."

„Ich weiß es. Aber sehen Sie, Reichtum allein macht nicht glücklich. Sie müssen bedenken, daß meine Jane in einer ganz andern Sphäre aufgewachsen ist, als Sie. Ihren Stand in allen Ehren, verehrtester Herr Hottenrott, aber . . ."

„O, ich verstehe! — Gewiß, es dürfte für Ihre Tochter nicht passend sein, auf dem Lande, in einem kleinen Dorfe, auf einem einfachen Landgut zu leben."

„Das meine ich eben!"

„Die Schwierigkeit ist ebenfalls leicht zu beseitigen. Ich bin jetzt schon im Begriff, mein Gut vollständig umzubauen, an Stelle des alten Hauses kommt eine moderne Villa mit allem Komfort, ein hübscher Park, Wagen und Pferde ständen meiner zukünftigen Frau zur Verfügung, und den größten Teil des Jahres könnten wir ja auch in der Stadt leben."

„Das sind allerdings sehr verlockende Aussichten, mein lieber Herr Hottenrott. Dennoch — verzeihen Sie mir — liegt eine Schwierigkeit vor, die Sie kaum überwinden könnten, eine Schwierigkeit, die mit meinen Verhältnissen zusammenhängt."

„Darf ich diese Schwierigkeit nicht wissen?"

„Doch, mein Freund, Sie sollen Sie erfahren. Sie sind mir mit solch großem Vertrauen entgegengekommen, daß es unrecht von mir wäre, dieses Vertrauen nicht zu erwidern. Bitte, nehmen Sie Platz und hören Sie mir zu."

Albert setzte sich und sah erwartungsvoll zu Mister Samson auf, der im Zimmer auf und ab ging, wie in tiefes Nachdenken versunken.

Dann blieb er vor Albert stehen und sah ihn lächelnd an. „Sie halten mich für reich, nicht wahr?" fragte er.

„Mister Samson!"

„Nun ja, man hält mich ja allgemein dafür. Ich war es auch einmal, aber ich habe Unglück gehabt, vielmehr ich wurde das Opfer eines Verbrechens. Wir lebten in Kapstadt in Südafrika. Ich bin Kaufmann von Beruf, wie Sie wissen, und meine Geschäfte haben mich weit in der Welt umhergeführt. Damals war ich an einer Diamanten-Grube in Kimberley beteiligt, die einen reichen Gewinn abwarf. Ich war in der Tat ein reicher Mann. Da brach der Krieg mit Transvaal aus. Die Arbeit in unsern Gruben ruhte, ja, die gewonnenen Diamanten, welche in Kimberley deponiert waren, kamen in Gefahr, verloren zu gehen. Ich entschloß mich also, nach Kimberley zu reisen, um die Diamanten zu holen und sie in sichern Gewahrsam nach Kapstadt zu bringen. Die Reise nach Kimberley ging ohne Zwischenfall vonstatten, und ich war so glücklich, die Diamanten zu erheben. Ich trug sie in einer kleinen Schatulle bei mir. Dennoch mußte verbrecherisches Gesindel, welches sich in den dortigen Minengegenden zahlreich herumtreibt, von meinem kostbaren Schatz gehört haben. Ich bemerkte bald, daß ich überall verfolgt und beobachtet wurde. Ich wollte dieser Beobachtung entgehen und beschloß, mich auf einen andern Weg durch das Bedschuanaland nach Kapstadt zurückzubegeben. Ich schloß mich zwei Händlern an, die mit mehreren Ochsenkarren durch das Bedschuanaland nach dem Kapland zurückkehrten. Aber entweder gehörten diese Händler selbst zu der Verbrecherbande, oder sie hatten auf andre Weise von meinem kostbaren Schatz erfahren — kurz, ich wurde auf unsrer Fahrt durch das wilde Land von ihnen überfallen, meiner kostbaren Habe beraubt und erhielt noch obendrein einen tückischen Messerstich in die Brust, der mir fast das Leben kostete. Die Verbrecher ließen mich für tot im Busch liegen. Glücklicherweise fand mich eine Jagdgesellschaft von englischen Offizieren, welche Bedschuanaland durchstreifte. Ich genas von meiner Wunde und konnte mich mit ihrer Hilfe nach Kapstadt begeben. Hier aber mußte ich unsrer Minengesellschaft die geraubten Diamanten ersetzen, wodurch ich fast an den Bettelstab gerät. Nur mit Aufbietung aller Kraft konnte ich mich über Wasser halten, und bei der Auflösung der Minengesellschaft erhielt ich noch ein Kapital ausgezahlt, mit dem ich nach Europa zurückkehrte. Ich legte dieses Kapital in südafrikanischen Minenaktien an; aber die kriegerischen Zustände in Südafrika haben das Geschäft lahmgelegt, die Aktien sind durchaus nicht wertlos, denn die Minen werden unter der englischen Herrschaft bald einen großen Aufschwung nehmen, aber zurzeit werfen sie keine Dividenden ab, meine Barmittel sind bald erschöpft, und ich weiß in der Tat nicht, wie ich mir weiter helfen soll. Ich muß wahrscheinlich die Brillanten meiner Tochter, die aus einer glücklichen Zeit stammen, verkaufen. Das würde Jane natürlich außerordentlich schmerzlich sein."

„Das darf auf keinen Fall geschehen!" rief Albert, der dieser Erzählung mit gespanntester Aufmerksamkeit gefolgt war.

„Ja, mein lieber Freund, ich weiß keinen andern Ausweg," entgegnete Mister Samson mit würdiger Resignation.

(Fortsetzung folgt.)

Roman-Beilage des Anzeiger für das Havelland.

Nr. 189. | Spandau, Mittwoch, den 15. August. | 1906.

Pflug und Schwert.

Roman von O. Elster.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Miß Jane schien auch ganz dieser Meinung zu sein, denn sie zeichnete Albert in einer Weise aus, daß dieser vor Stolz und Liebe fast sinnlos wurde.

Nach dem Souper begab man sich in ein behagliches Nebenzimmer, wo schwarzer Kaffee und die feinsten Liköre gereicht wurden.

In den Ecken dieses Zimmers befanden sich bequeme kleine Diwans, so recht für zwei Leutchen, die allein sein wollten, zum Plaudern eingerichtet. In der Mitte aber stand ein großer runder Tisch, der mit grünem Tuch belegt war. Mehrere neue Kartenspiele lagen auf dem Tisch.

„Wie wär's, meine Herren," sagte Mister Samson lächelnd, „wenn wir ein kleines Spielchen machten? ‚Poker' vielleicht oder ‚Zwicken' — natürlich ganz in den Grenzen eines solchen Gesellschaftsspiels."

Die Herren erklärten sich damit einverstanden, da sie doch nicht alle Miß Jane zu Füßen liegen konnten, welche sich mit Albert auf einen der kleinen hübschen Eckdiwans niedergelassen hatte und hinter dem Fächer mit ihm heimlich plauderte.

So begann denn das Spiel. Mister Samson machte den Bankier, und man muß sagen, daß er sehr anständig spielte. Allzu hohe Einsätze wies er zurück.

„Wir wollen uns doch hier nicht rupfen," meinte er lächelnd. „Sonst könnten die Herren denken, ich hätte Sie mit einer bestimmten Absicht zum Spiel verleitet."

Nur zuweilen nahm er hohe Einsätze an, dann aber verlor er regelmäßig und zahlte in der liebenswürdigsten Weise aus.

Dadurch aber wurden die jungen Herren, denen er auch noch Champagner servieren ließ, immer hitziger und leidenschaftlicher. Von einer Beschränkung der Einsätze aber wollten sie nichts mehr hören, und schließlich mußte Mister Samson ihrem Drängen nachgeben und jeden, selbst den höchsten Satz annehmen.

„Wollen Sie nicht einmal Ihr Glück am Spieltisch versuchen, Albert?" fragte Miß Jane mit dem liebenswürdigsten Lächeln.

„Wenn Sie selbst zu spielen wünschen — gerne."

„O, ich spiele niemals. Aber es macht mir Vergnügen zuzusehen, und wenn Sie spielen wollen, dann setze ich mich an Ihre Seite und bringe Ihnen Glück."

„Ich hätte Ihnen noch so viel zu sagen, Miß Jane."

Sie lächelte ihn verführerisch an.

„Wollen Sie es mir nicht lieber sagen, wenn wir allein sind?" fragte sie und warf ihm einen Glutblick zu.

„Wann darf ich Sie denn sehen?"

„Für Sie bin ich stets zu Hause."

Sie reichte ihm die reichberingte Hand, die er leidenschaftlich küßte. Leise drückte sie seine Hand und lehnte einen Augenblick ihr Haupt an seine Schulter. Eine Wolke schweren Parfüms umwogte und berauschte ihn. Er war seiner Sinne nicht mächtig und wäre ihr am liebsten zu Füßen gesunken.

Da erhob sie sich.

„Auf morgen, lieber Freund," sagte sie leise und zärtlich. „Aber nun kommen Sie an den Tisch — wir müssen auch auf die andern Herren Rücksicht nehmen."

Willenlos folgte er ihr zum Spieltisch. Er wäre ihr auch zum Schafott gefolgt.

Sie nahm an seiner Seite Platz, so nah, daß ihre Schulter ihn oft berührte, daß ihre schwarzen, süß duftenden Locken oft seine Wangen streiften und er den Atem ihres Mundes fühlte.

„Nun, Herr Hottenrott," sagte Mister Samson lächelnd, „muß ich mich aber in acht nehmen. Sie sprengen gewiß die Bank. Also was halten Sie?"

„Nehmen Sie die Karten," flüsterte Miß Jane ihm zu, „ich werde für Sie setzen."

Sie begann mit kleinen Einsätzen und tat sehr erschrocken, wenn diese verloren gingen.

„O, Herr Hottenrott," rief Mister Samson spöttelnd, „mit solchen Einsätzen werden Sie die Bank nicht sprengen. Laß doch den Herrn spielen, Jane, du hältst ihn ja nur zurück. Das ist kein Spiel mit deinen Fünfmarkstücken."

„Ihr Vater hat recht," sagte Albert, „da setzen Sie mal diesen Hundertmarkschein."

„O nein, so hoch spiele ich nicht," sagte Miß Jane, sich in ihren Stuhl zurücklehnend.

„So laß Herrn Hottenrott selbst spielen," rief

Mister Samson. „Ich nehme Ihren Satz an, Herr Hottenroll."

Das Spiel wurde jetzt höher und hitziger. Die Augen der Spieler glühten, nur Mister Samson blieb kalt und ruhig.

Auch Miß Jane schien von der Leidenschaft des Spiels ergriffen zu sein. Sie lehnte sich dicht an Albert und sah in seine Karten. Schließlich erhob sie sich und stellte sich hinter seinen Stuhl, sich über ihn beugend, daß ihre Wange fast die seinige berührte und er das Wogen ihres Busens fühlen konnte.

„Sie spielen wie ein Fürst," flüsterte sie ihm zu und schmiegte sich noch enger an ihn. „Ich bewundere Ihre Kühnheit."

Ihr Lob, ihre Bewunderung entflammte seinen Stolz. Er spielte nicht mehr mit Hundertmarkscheinen, sondern mit Tausendmarkscheinen. Alle andern Spieler hörten auf, diesem hohen Spiel konnten sie nicht folgen, und atemlos beobachteten alle das Spiel Mister Samsons und Alberts.

Das Glück schlug jetzt ein. Hatte Mister Samson früher meistens verloren, so daß einige der jungen Herren einen für ihre Verhältnisse ganz hübschen Gewinn davongetragen hatten, so gewann er jetzt fast immer, namentlich wenn es sich um sehr hohe Einsätze handelte.

Dabei blieb er aber immer ruhig und gelassen, während Albert immer leidenschaftlicher und erregter wurde.

Wohl zwei Stunden mochte das Spiel gewährt haben, Albert hatte eine bedeutende Summe verloren, da sagte Miß Jane:

„Sie sollten jetzt aufhören, zu spielen, Herr Albert. Sie haben kein Glück heute abend, und ich möchte nicht die Urheberin Ihres Verlustes gewesen sein."

„Aber ich bitte Sie, Miß Jane," entgegnete Albert renommistisch, „das ist ja eine Kleinigkeit!"

„Nicht doch — zeigen Sie mir mal Ihr Taschenbuch!"

„Es ist leer," lallte Albert lachend. „Aber ich denke, Mister Samson gibt mir Kredit bis morgen."

Vater und Tochter wechselten einen Blick.

Mister Samson legte die Karten auf den Tisch.

„Nein, Herr Hottenroll," sagte er mit einer Biedermannsmiene, „ich möchte Sie nicht in Verlegenheit bringen. Ich spiele nicht gern unbar — ich weiß, daß das Spiel dann leicht große Dimensionen annimmt, und Sie sind heute im Unglück — da möchten Sie mehr verlieren, als Sie verantworten können."

„O, was das anbetrifft."

„Lassen wir's gut sein, Herr Hottenroll. Ich stelle mich Ihnen jederzeit zur Revanche zur Verfügung. Aber für heute ist's genug. Nicht wahr, meine Herren?"

Die meisten der Herren stimmten zu, sie hatten gewonnen und wollten ihren Gewinn nicht aufs Spiel setzen.

„Nehmen wir noch ein Glas Pilsener Bier," sagte Mister Samson lächelnd, „das kühlt das erhitzte Blut ab."

Er erhob sich und bestellte das Bier. Gleichmütig schob er die Bankscheine und die Geldstücke, die er gewonnen, in die Tasche. Dabei fiel ein Zwanzigmarkstück klirrend auf die Erde.

„Lassen wir es liegen," sagte er lachend, „das ist für die Bedienung."

Albert blieb am Tische sitzen und spielte gedankenlos mit seiner leeren Brieftasche.

„Haben Sie viel verloren, Albert?" fragte Jane leise.

„Ich weiß es nicht," entgegnete er aufatmend. „Es ist ja auch einerlei."

„Woran dachten Sie denn eben?"

„An Sie, Jane."

„O, Sie Schmeichler!"

„Jane, wenn Sie mich nicht erhören, werde ich wahnsinnig!"

„Bleiben Sie doch ruhig, liebster Freund. Sehen Sie doch, wie die andern nach uns sehen. Kommen Sie — sei'n Sie lieb. Ich erwarte Sie morgen vormittag."

„Jane."

„Ist es so recht?"

„Sie sind ein Engel!"

„Und nun gute Nacht für heute."

„O nein, nein!"

„Sie dürfen mich bis an die Tür meines Zimmers begleiten. Erwarten Sie mich draußen auf der Treppe, ich will mich nur von den Herren verabschieden."

Ein zärtlicher Händedruck — dann trat sie von ihm fort und zu den andern Herren, die plaudernd ihr Bier tranken.

Albert entfernte sich unbemerkt. Fiebernd vor Aufregung erwartete er Jane draußen, nach einigen Minuten erschien sie in einen weißen Schwanenpelz gehüllt.

„Kommen Sie rasch!" flüsterte sie ihm zu, legte den weißen warmen Arm in den seinen und zog ihn die nur matt erleuchtete Treppe hinauf.

Ganz still war es in dem langen Korridor des ersten Stocks, wo Jane wohnte. Es war schon spät, und eine einzige Gasflamme erhellte nur matt den Gang.

„Hier ist meine Tür," flüsterte Jane. „Nun gute Nacht — gehen Sie — man darf Sie nicht so lange vermissen."

„Jane, ich liebe Sie zum Wahnsinnigwerden!"

„Ich weiß es . . . und ich danke Ihnen dafür. Warten Sie nur noch kurze Zeit . . . gute Nacht, gute Nacht."

Sie legte die weichen Arme um seinen Nacken und küßte ihn mit einem langen, feurigen Kuß.

Dann riß sie sich aus seinen sie heftig umschlingenden Armen und war im nächsten Augenblick hinter der Tür ihres Zimmers verschwunden.

Er wagte es, die Hand auf den Drücker zu legen, aber da hörte er, wie der Schlüssel im Schloß umgedreht wurde.

„Gute Nacht, Jane — meine liebe Jane," flüsterte er und küßte die Tür.

Dann entfernte er sich mit schwankenden, taumelnden Schritten. Es war ihm, als schwebte er auf Wolken. Er atmete noch immer den betäubenden Duft, der von ihr auszuströmen schien. Er fühlte noch immer den Flammenkuß auf seinen Lippen, — und er ächzte tief auf vor brennender Sehnsucht nach ihrer Liebe.

Jetzt stand er vor der Tür des Zimmers, aus dem das Lachen und Plaudern seiner Zechgenossen hervordrang. Ihm ekelte vor der Gesellschaft. Er konnte nicht begreifen, wie man lachen und über gleichgültige Dinge plaudern konnte, wenn man *sie* gesehen, wenn man mit *ihr* gesprochen, wenn man in *ihr* Auge geblickt.

Er ließ sich von dem Portier Hut und Paletot geben und beauftragte ihn, der Gesellschaft zu sagen, daß er sich auf sein Zimmer begeben habe.

Dann verließ er das Hotel und trat in die herbe, kühle Frühlingsnacht hinaus. Einen Blick warf er noch nach den Fenstern des Zimmers, in denen Jane weilte. Sie waren von einem matten Lichtschein erhellt — er glaubte einen Schatten vorüber huschen zu sehen — ihren Schatten — er seufzte tief auf und eilte dann hastig weiter.

Fünftes Kapitel.

Am folgenden Morgen saßen Mister Samson und seine schöne Tochter am Frühstückstisch in ihrem gemeinschaftlichen Salon und besprachen die Ereignisse des gestrigen Abends.

„Weshalb machtest du dem Spiel so plötzlich ein Ende?" fragte Mister Samson ziemlich übellaunig. „Wir hätten den guten Jungen noch tüchtig gerupft."

„Ich hatte meine Gründe," entgegnete Miß Jane. „Ich sah, wie einige Herren auf die Blicke aufmerksam wurden, welche du mit mir vor jedem großen Schlage wechseltest, und konnte nicht wissen, ob sie nicht auch meine kleinen geheimen Zeichen bemerkt hatten. Ich wollte uns keiner Gefahr aussetzen und uns auch für die Zukunft das Feld sichern."

„Unter diesen Umständen hast du freilich klug genug gehandelt. Aber ich hätte ihn gern noch um einige tausend Mark erleichtert."

„Das kannst du ein andermal machen. Wieviel hast du denn gestern abend gewonnen?"

„Etwa sechstausend Mark."

„Ein ganz hübsches Sümmchen."

„Ja — es war aber auch hohe Zeit, denn meine Kasse war fast erschöpft."

„Du hast doch noch die Papiere?"

„Die sind nichts mehr wert. Ich muß erst einen Dummen finden, der sie mir abnimmt."

„Kannst du sie nicht Hottenroll verkaufen?"

„Du bringst mich da auf eine Idee, die ich mir überlegen will. Man muß vorsichtig sein. Aber will er nicht heute morgen zu dir kommen?"

„Ja — er ist ganz vernarrt. Ich muß mich deshalb jetzt anziehen, denn so kann ich ihn nicht empfangen."

„Das würde allerdings seine Illusion etwas zerstören," lachte Mister Samson.

In der Tat, man hätte die schöne Miß Jane des gestrigen Abends kaum wiedererkannt. Ihre Wangen zeigten heute eine gelbliche, fahle Blässe, ihre Augen waren matt, es fehlten die schwarzen Wimpern und Augenbrauen; ihre wunderbaren schwarzen Locken waren verschwunden, dagegen umgab ihr Haupt eine ungeordnete Masse strubbliger Haare. Ihre volle Gestalt war freilich noch vorhanden, doch wurde sie am heutigen Morgen nicht durch Mieder und andre Hilfsmittel in die prächtigen schwellenden Formen gezwängt, sondern breitete sich schwammig auseinander. Auch die Perlenzähne waren nicht mehr da, der Rosenmund zeigte eine klaffende Lücke.

Die schöne Miß Jane war heute morgen ein alterndes Weib. Auch Mister Samson hatte viel von seiner noblen, gentlemanmäßigen Erscheinung eingebüßt. In einen langen kaftanartigen Schlafrock gekleidet, fehlten nur die langen schwarzen Ringellocken, um ihn einem alten russisch-polnischen Juden so ähnlich als möglich zu machen.

„Uebrigens," fuhr Mister Samson nach einer Weile fort, „würde ich es für gut halten, du empfingst ihn heute überhaupt nicht. Ich habe da einen Plan, wie man ihn noch mehr schröpfen kann."

„Es ist mir auch recht," entgegnete Miß Jane. „wenn ich ihn nicht sehe. Er langweilt mich mit seiner Leidenschaft, ich habe alle Mühe, ihn zurückzuhalten, daß er bei dir um meine Hand anhält und sich mit mir öffentlich verlobt."

Mister Samson lachte anscheinend sehr belustigt auf. Dann aber sagte er, plötzlich wieder ernst werdend:

„Damit müssen wir noch warten. Ich habe einen großen Schlag vor; erst wenn dieser gelungen, kann die Verlobung stattfinden, dann werden wir unter irgend einem Vorwand schon von ihm loszukommen wissen."

„Ich denke auch," sagte Jane ruhig. „Empfange du ihn also und sag' ihm, daß ich krank sei und im Bett läge."

„Ja, ja, laß mich nur machen."

Damit erhob sich das würdige Paar. Miß Jane ging in ihr Schlafzimmer, Samson schellte dem Kellner.

„Sie können das Frühstück abräumen," befahl er diesem. „Wenn Herr Hottenroll nach meiner Tochter fragt, führen Sie ihn hier herein und melden ihn mir . . . verstehen Sie, *mir*, nicht meiner Tochter."

„Sehr wohl, Herr Samson," entgegnete der Kellner und begann den Tisch abzuräumen, während Mister Samson sich in sein Zimmer zurückzog.

Nach einiger Zeit erschien Albert und wurde von dem Kellner in den Salon geführt.

Albert Hottenroll befand sich in größter Aufregung. Er zitterte vor Furcht, daß Miß Jane ihn nicht für würdig erachtete, sie zu besitzen. Was war er denn? Eines Bauern Sohn — der Besitzer eines Bauernhofes und noch nicht einmal Reserveoffizier! Er besaß allerdings ein hübsches Vermögen, dessen Größe freilich das Gerücht erheblich übertrieben hatte — aber was wollte das alles bedeuten, der Schönheit, der Vornehmheit, dem Reichtum Miß Janes gegenüber?

Miß Jane stand so hoch über ihm, daß es eigentlich eine unverzeihliche Kühnheit von ihm war, die Augen zu ihr zu erheben.

Und doch hatte sie ihn gestern geküßt!

Dieser Kuß hatte ihn in den siebenten Himmel erhoben und ihn so stolz gemacht, als ob eine Fürstin ihm ihre Huld erzeigt hätte.

Und nun stand er da in dem Zimmer, das noch von dem berauschenden Duft ihrer holden Person erfüllt war! Sie hatte ihm versprochen, ihn zu empfangen, seine Liebesbeteuerungen anzuhören — er stand vor der Erfüllung seiner Wünsche, und kein Opfer dünkte ihm zu groß, um das unsagbare Glück ihres Besitzes zu erringen.

Alle Welt würde ihn beneiden, ihn bewundern, ihn glücklich preisen! — Da — da lag auf dem Sessel ein feines Spitzentaschentuch — es mußte ihr Eigentum sein, denn es war von demselben schweren Parfüm durchtränkt, das stets ihre ganze Person umwogte.

Rasch ergriff er das Tuch und preßte es an die Lippen. Dann barg er den kostbaren Raub in seiner Brusttasche.

Da öffnete sich die Seitentür, und Mister Samson trat ein, in schwarzem tadellosen Gehrock, bunter Weste und bunter Krawatte, die graumelierten Haare und den Bart sorgfältig frisiert — ganz der vornehme Gentleman, der er immer war.

„Ah, mein lieber junger Freund," rief er mit einem Zuge des Bedauerns auf seinem Gesicht, „wie bedauert meine Jane, Sie heute morgen nicht empfangen zu können! Aber die Arme liegt mit sehr starkem Kopf-